

Kaukasische Post

94136920
3082110133

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 44. Tiflis, den 2./15. November 1913. 8. Jahrgang.

Milchhandlung,

stets frische Ware,

Hermann Hein.

Вокзальная ул. № 11.

1281

8-1

VERLANGT KOGNAK

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Sow. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52-44

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



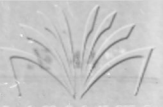
Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52-43



Hygienische Bedarfsartikel

Danfbarer Handverkauftsartikel für Apotheker und Drogerien.

Vorzügliche Exportartikel.

Wiederverkäufer und Großhändler auf eigene Rechnung gesucht.

Literatur gratis und franko.

Chemische Fabrik „Nassovia“ Wiesbaden St.

1190

26-10

Goldene Medaille London 1893.
30897



Nachdruckverbot bei H. F. Jürgens,
542
Breslau.
21-21

HANDELS-LEHR-INSTITUT

Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in
Buchführung, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht.

Eintritt beliebig.

1206

52-18

Institut

für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1211

16-12

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



KOMПАНИ
ЗИНГЕРЪ

IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-83

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Lager Weiss-Metalle

(Antifälschungsmetalle) Stereotyp- u. Satzmaschinenmetalle,
Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lotzinn, Schlaglof-Met., Faconguss
in einges. Modellen od. Zeichnungen bew. Legiergn.

Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

1232

52-21

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.
00-85

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnnummer 15 Kop.

Anzeigepreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Drachadresse: Kaukasuspost.

Empfangsstunden der Redaktion: werktäglich von 1/2 9—10 u. 1—2 (am Mittwoch von 12—1) vorm.;
Geschäftsstunden: von 10—1 Uhr vorm.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. **Alexandersdorf**, bei Herrn Friedrich Rauter. **Helenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. **El. abethal**, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. **Marlenfeld**, bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrod. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Grünfeld**, bei Herrn Gemeindefschreiber Brien. **Kars**, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Masniktaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Nordskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 44.

Tiflis, den 3./16. November 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Ernste Gedanken. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Allerlei aus dem Leben der Kolonien). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Die Karottensfütterung). 8) Gustav Frenssen. 9) 's o'ruhez' G'wissa. 10) Martyrium (Schluß). 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis; b) Baku. 13) Bunte Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 2. November 1913, abends 9 Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1) Kassenbericht;
- 2) Neuwahl des Prääsidenten und des Vorstandes;
- 3) Eventuelle Anträge.

Die Versammlung ist bei jeder anwesenden Mitgliederzahl beschlußfähig.

Jeden Dienstag Projektorabend, Eintritt frei.
„ Sonnabend „ „ geringe Preise.

1289 1—1

Dr. Wilhelm Mayer,

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.

Empfang von 12—1 Uhr und 5—6 Uhr nachm.

Tiflis, Нвмедкая ул. № 6.

Dr. med. der Universität München und ehemaliger Ordinator der Universitätsfrauenklinik in Kijew. 19—11

Kaufmann

gelesenen Alters, evangelisch, bilanzfähiger Buchhalter und Korrespondent für deutsche und russische Sprache, wünscht feste Anstellung oder stundenweise Beschäftigung. Gest. Angebote unter „Buchhalter“ an die Redaktion der „Kauk. Post“ erbeten. 1—1

Leitpruch.

Wir Deutsche sind wie ein Ehepaar. Wenn alles ruhig und still ist, zankt man sich wohl ein wenig; wenn aber ein Nachbar sich einmischet, fällt Mann und Frau vereint über ihn her.

Bismarck (1893).

Ernste Gedanken.

Schon öfters ist in der „Kauk. Post“ im Laufe ihres 8jährigen Bestehens auf die Notwendigkeit hingewiesen worden für die in Stadt und Land zerstreut lebenden deutschen Gruppen, sich ihrer völkischen Eigenart, soweit sie in Tugenden zum Ausdruck gelangt, unablässig bewußt zu sein und sie in dieser Hinsicht zu fördern, damit nicht die andersgeartete Umgebung, das fremdstämmige Milieu, sie erstickt. Dem deutschen Volksstamme wird z. B. allgemein Arbeitsamkeit und Mächtigkeit nachgerühmt, und wie oft hört man auch Nicht-Deutsche sagen: „Das hat deutscher Fleiß zuwege gebracht!“ oder: „Das kriegt nur ein Deutscher fertig!“ Hätte der Deutsche auch nichts weiter für sich anzuführen, als nur diese beiden, eben genannten Vorzüge, so sollten sie allein schon genügen, nichts

zu unterlassen, was ihn vor Entartung, Entnationalisierung, Aufgabe des Deutschtums bewahren kann. Wir meinen damit keineswegs nationale Eigenbrödelei, ein Sich-abschließen von fremden guten Einflüssen, eine engherzige Absonderung von gegebenen äußeren Verhältnissen oder gar Unbuddsamkeit gegenüber fremder Eigenart. Wir haben auch stets aufs nachdrücklichste betont, daß der Deutsche in Rußland, insoweit er die russische Staatsangehörigkeit teilt, sich als russischer Bürger, als russischer Heimatgenosse fühlen soll und daß er vor allem darauf bedacht sein muß, die Reichssprache zu erlernen, um sich in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung dem herrschenden Stamm bequemer anpassen zu können, sei es auch nur um des eigenen Vorteils willen. Wer aber als Deutscher geboren ist, soll auch gut deutsch bleiben. Mit dem Pfunde, welches wir von unseren Vorfahren ererbt haben, sollen wir getreulich umgehen und es immer wieder aufs neue erwerben, um es zu besitzen. Wir können gute Patrioten, im vornehmsten Sinne dieses Wortes, sein und dennoch deutsch bleiben bis in das Mark der Knochen hinein. Dem, wer von deutschen Eltern abstammt, begeht keinen Verrat an seinem Vaterlande, wenn er seine deutsche Eigenart wahrte. Er wird aber zum Verräter an seinem Volkstum, wenn er ihm aus Leichtfertigkeit den Rücken kehrt und danach strebt, russischer zu werden, als es die Russen sind. Er machte sich dadurch nur lächerlich in den Augen wahrhaft gebildeter Russen. Ihren geheimen Spott wird er in seiner Seele spüren, mag er sich seiner deutschen Herkunft auch schämen und sie ableugnen wollen.

Unter diesen Voraussetzungen scheint uns eine von Ed. Bauer gezeichnete Betrachtung in Nr. 5 der „Deutschen Rundschau“ (sie wird in Odessa vom Alemensverein herausgegeben und hat eben ihren 7. Jahrgang begonnen) beachtenswert, die die Ueberschrift vorstehenden Leitartikels trägt und der wir nachstehende Erwägungen entnehmen, die, mögen sie auch mehr auf unsere städtischen Deutschen, insbesondere auf die in Tiflis ansässigen Stammesgenossen, als auf die transkaukasischen Kolonisten passen, deren Abgesondertheit eher eine Abschwächung als Steigerung nottäte, trotzdem auch in Kolonialkreisen Verständnis finden und zum Nachdenken anregen dürften.

Ed. Bauer schreibt ungefähr folgendes: Die Geschichte der Petersburger Kolonien, wie sie Herr P. Sinner an dieser Stelle wiedergegeben hat — in Nr. 42 der „Kauk. Post“ findet sich in der Abteilung: „Aus den Kolonien — für die Kolonien“ ein Auszug aus der Sinner'schen Studie — lehrt, daß es in diesen Kolonien so nicht weiter gehen kann und daß eine Wendung in geistiger Hinsicht eintreten muß, da dem Verlust der geistigen Güter erfahrungsgemäß der wirtschaftliche Ruin auf dem Fuße folgt. Herr Sinner hat dabei bekanntlich den Wunsch geäußert, es möchten die Kolonien sich nicht nur die Bildung ihrer heranwachsenden Jugend angelegen sein lassen, sondern insbesondere auch dafür sorgen, daß die Geistlichen und Lehrer, deren sie bedürfen, zum größten Teil aus ihrer eigenen Mitte hervorgingen, da solchen das Wohl der engeren Heimat mehr als jedem andern am Herzen liegen müsse und sie deshalb in ihr auch mit größerer

Gingabe für die Erhaltung eigener Art und eigenen Wesens zu arbeiten bereit seien als die ~~Walden~~ und Stammesgenossen, welche von auswärts in die Kolonien kommen. Ed. Bauer teilt diese Ansicht, tritt aber der Frage näher, ohne dabei, wie wir den Artikel verstehen, nur die Petersburger Kolonien im Auge zu haben; er erweitert den Ausblick und schließt in seine Betrachtung namentlich auch die südrussischen und die Wolga-Kolonien ein, wo die Bedingungen zur Erlangung von Geistlichen und Lehrern aus eigener Mitte längst zutreffen, findet dabei aber, daß die Frage aus gewissen Gründen gar nicht so einfach zu lösen sei und daß vor Verwirklichung des Sinner'schen Vorschlags zunächst die Hindernisse zu beseitigen wären, welche mit jenen Gründen identisch sind. Bauer führt aus: Wer will aber behaupten, daß alle Geistlichen und Lehrer, welche aus unserer Mitte stammen ihre Pflicht tun? Die meisten von ihnen betrachten die Alltagserscheinungen als etwas, das nun einmal so ist und nicht anders sein kann. Gerade die Intelligenteren, die Blüte der Kolonien, sind für diese im Grunde genommen schon verloren. Der sicherste und kürzeste Weg zur Hochschule führt nämlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch die staatlichen Lehranstalten. Er führt zugleich zur Entfremdung vom Deutschtum. Der Kolonist tritt mit zehn oder zwölf, oft auch schon mit acht oder neun Jahren in eine untere Klasse des Gymnasiums oder der Realschule ein, noch ehe er einigermaßen richtig deutsch sprechen, lesen und schreiben gelernt hat. Er lernt nur russisch denken und fühlen, nur russisch richtig sprechen und schreiben. Anschauung und Ideengehalt entwickeln sich in Schule und städtischer Gesellschaft ganz unter russischer Prägung, er erhält keine Ahnung von deutschem Geistesleben, kaum von seiner Religion. Viele suchen ja wohl, namentlich in der reiferen Studienzeit, sich in die deutsche Gedankenwelt hineinzuleben und erhalten den Kolonien auch in der Zerstreuung ein warmes Andenken. Nicht selten aber ist der Fall, daß der junge Mann sich seiner angestammten Sphäre vollständig entwachsen fühlt und deshalb eine Russin heiratet. Seine Kinder folgen in Sprache und Religion der Mutter und entdecken oft erst aus ihren Namen, vielfach mit Verdruß, die deutsche Abstammung. Wer weiß nicht, daß die Hälfte unserer deutschen Lehrer unfähig ist, ein kleines Brieflein in fehlerlosem Deutsch zu schreiben? Schon mancher kam bei Festlichkeiten oder Versammlungen, die in den Kolonien stattfanden, in die Verlegenheit, seinen Gedanken nicht Ausdruck verleihen zu können, weil es ihm an den erforderlichen Sprachkenntnissen mangelt. Man frage sich doch im Ernst, ob solche Männer von rechtswegen überhaupt als Erzieher der deutschen Jugend in Betracht kommen können? Als richtige Schlussfolgerung aus dieser Sachlage entspringt die Aufgabe, in den Volks- und Fortbildungsschulen mehr Sinn für deutsches Wesen zu pflegen. Man schaue mal um sich, ob das Wasser vom Stillstehen nicht schon stinkend geworden ist?

Der Verfasser nimmt ferner Bezug auf einen Artikel in der „Deutschen Erde“, aus dem wir neulich (in Nr. 42) an leitender Stelle den Satz brachten: „Neuerdings rüt-



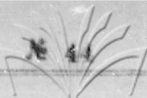
tekt der verschärfte russische Nationalismus die Kolonisten aus ihrer Zersplitterung zusammen und lehrt sie, sich als Fremdstamm zu fühlen und auf die Wahrung ihrer Eigenart bedacht zu sein, und eine erstarkende Presse in den Kolonien beginnt eine immer mehr sammelnde Wirkung auszuüben.“ Von sich fügt Bauer hinzu: „Leider ist es nur zu wahr, daß die „sammelnde Wirkung“ erst „beginnt“. In Wirklichkeit mangelt der Kolonistenpresse immer noch der ihr gebührende Einfluß auf das öffentliche Leben in den Kolonien. Jeder wandelt seine Wege, jeder sucht seine Vorteile, und in der Zusammenstellung ergibt sich ein Bild, auf dem am allerwenigsten die Wahrung der geistigen Gemeininteressen eines Volkes vertreten ist. Die einzelnen Kolonistengebiete haben weniger Fühlung unter einander, als erforderlich ist. Und darin liegt unser Untergang. Wenn das nicht beizeiten erkannt wird, entzieht sich unseren Füßen der geistige Nährboden nationaler Tugenden, ohne daß sie durch anderweitige Einflüsse ersetzt würden.“ Und das um so eher, meint der Verfasser weiter, als zwei große Umwälzungen im Schwange sind: der Uebergang zum Einzelbesitz und die Umgestaltung der Zentralschulen in höhere Volksschulen. Die Tragweite dieser Reformen ist, insofern durch sie die Erhaltung der deutschen Eigenart endgültig in Frage gestellt ist, heute nicht einmal annähernd zu bestimmen. Wirtschaft und Schule — in diesen beiden Begriffen liegt aber das ganze Sein unseres Bauerntums. Darum weg mit der Gleichgültigkeit gegen diese Lebensfragen und alles getan, was uns vor dem Verlust deutscher Eigenart und damit zugleich vor dem Verlust der wirtschaftlichen und geistigen Selbstständigkeit schützen kann! Es gibt so viel zu feilen und zu schleifen, an die Arbeit! Sie wird bei den wahrhaft gebildeten Kolonisten allmählich auch das Verständnis für die erwähnten Lebensfragen wecken und sie zu weiteren Taten im Sinne einer möglichst ersprießlichen Förderung deutsch-völkischer Interessen anregen.

Wir sind im ganzen mit den Herren Sinner und Bauer einverstanden, möchten aber den Schwerpunkt der Bestrebungen zur Erhaltung des deutschen Wesens in das Haus, in die Familie verlegt wissen. Die Gefahren, die dem Deutschtum von den staatlichen Lehranstalten und wirtschaftlichen Neuerungen drohen, werden bedeutend abgeschwächt, wenn wir darauf bedacht sind, unseren Kindern eine gute deutsche Erziehung zu geben und ihnen in unseren eigenen vier Wänden die Achtung vor den guten Eigenschaften einzufößen, die unserem Volksstamm anhaften und uns also im Blute liegen, und vor allem sie nicht der Möglichkeit zu berauben, im Hause ihre Muttersprache zu erlernen, die als Vermittlerin zwischen uns und der deutschen Kulturwelt als die hauptsächlichste Grundlage des Deutschtums in aller Welt erscheint. Was den Niesen Antäus im Kampf unüberwindlich machte, war die Verührung seiner Mutter Erde, wodurch sich, wenn er niedergeworfen wurde, seine Kraft verdoppelte. Sei das Haus die Mutter des Deutschen, und möge jede Verührung mit ihm seine sittliche Kraft verdoppeln, so wird er dem Antäus gleich unüberwindlich werden im Widerstand gegen die fremden Einflüsse, die seine Eigenart und mit ihr seine

hervorragendsten Tugenden bedrohen, denn auch die Ausdauer erlahmen, wo der Gang zu leichterer Auffassung und -führung mit der fremden Kultur übernommen wird.

Russland.

In Bulgarien nimmt die russenfeindliche Stimmung stark zu. Zahlreiche bulgarische Blätter wählen gegen Rußland und sprechen von der Notwendigkeit des Anschlusses Bulgariens an die österreichisch-ungarische Politik. Die schärfsten Ausfälle gegen Rußland leistet sich die „Wetschnaja Post“. In einem Leitartikel heißt es daselbst: „Wir sind aufs tiefste beleidigt durch die Hinterlist dieses Landes und erklären, daß wir uns sogar mit dem Teufel verbünden werden, um an ihm eines Tages Vergeltung zu üben. Die Russen behaupten, die Bulgaren seien keine Slaven, sondern Tataren. Ja, wir sind Bulgaren tatarischen Ursprungs und deshalb haben wir den Bohn Rußlands zu spüren bekommen, welches 1) Serbien als einem slavischen Staate ganz Mittel- und Westmazedonien gab, um es als Werkzeug gegen Oesterreich-Ungarn auszuspielen zu können; 2) Griechenland Saloniki gab, weil in dieser Stadt die Tochter der Maria Pawlowna wohnen soll, und 3) den Türken Adrianopel und das Marmarameer überließ, weil es diese Gebiete für sich haben will. Nach alledem gibt es in Bulgarien keinen Menschen mehr, der es nicht begriffe, wie naiv wir waren und wie wir von dem slavischen Rußland irreführt worden sind, und der es nicht einsähe, daß heute unsere Freunde die Türkei, Albanien und Oesterreich sind, mit denen wir in Zukunft Hand in Hand gehen müssen. Oesterreich als Großmacht wird unser Beschützer und Führer in unseren künftigen Aktionen sein, weil Serbien, als das Werkzeug Rußlands, Tag und Nacht davon phantasiert, ihm Bosnien und die Herzegowina und sogar auch Kroatien mit Hilfe des neuen Balkanbundes: Griechenland, Serbien und Rumänien, wegzunehmen.“ — Zu dieser Russenfeindschaft bemerkt im „Svet“ ein soeben aus Bulgarien zurückgekehrter Bulgare, der seinen beständigen Wohnsitz in Petersburg hat, daß sie seiner Ansicht nach durch österreichische Agenten hervorgerufen sei, die den Augenblick, da das bulgarische Volk die an seiner Niederlage Schuldigen zu suchen anfing, geschickt benutzten, um die Bulgaren gegen Rußland aufzuheizen. Daß diese Hege — namentlich bei der Masse des Volkes — so großen Erfolg hatte, erklärt der Artikelschreiber daraus, daß man in Bulgarien wohl österreichische und französische, aber absolut keine russischen Zeitungen erhalten konnte, aus denen dann die wahre Stellung Rußlands klar geworden wäre und daß es keinen einzigen Artikel, keine einzige Widerlegung zugunsten Rußlands gab. Zwar gebe es in Bulgarien russische Konsuln, aber das seien Leute, die sich für nichts interessieren, und kein einziger von ihnen kümmere sich um die schreckliche Stimmung der bulgarischen Gesellschaft; jedem von ihnen sei nur die eigene Ruhe kostbar. — Hieran knüpft der „Pet. Herald“ folgende Betrachtung: „In Wahrheit trifft die Kritik das Verhalten Rußlands und der russischen Behörden, die nichts dazu taten, um dem österreichischen Treiben zu begegnen. Daß die Oesterreicher dann die Chance benutzt haben, ist vom menschlichen Standpunkte viel



leicht sehr „un schön“, in politischer Hinsicht aber, wie man sieht, sehr vorteilhaft gewesen.“

Ein russisch-türkischer Vertrag über Bahnbau-Zugeständnisse in Armenien ist, wie der Berliner „Post“ aus Konstantinopel gemeldet wird, unterzeichnet worden. Er vervollständigt die Verträge über EisenbahnlKonzessionen, die seinerzeit zwischen der Pforte und den Regierungen Deutschlands, Englands und Frankreichs abgeschlossen wurden. Die russische Regierung erhält die alleinige Regelung der Eisenbahnfragen in Armenien und überhaupt im Gebiet, das an den Kaukasus stößt, also im Gebiet östlich von der Linie Samsum-Diarbekir bis zur russisch-persischen Grenze. Das Programm dieser Zugeständnisse wurde in Uebereinstimmung mit der französischen Regierung festgesetzt. Die türkische Regierung behält sich das Recht vor, unter Heranziehung der örtlichen Hilfsquellen eigene Linien in dem betreffenden Gebiet zu bauen. Rußland wird außerdem durch einen besonderen Bevollmächtigten in der Verwaltung der türkischen öffentlichen Schuld vertreten sein, wofür es verschiedene neue Anleihen sowie die Unterdrückung mehrerer Briefpostämter gestattet. „Während Herr Sfasonow in Paris und Berlin war, reisten also die Früchte seiner Politik im Orient“, bemerkt hierzu das genannte Blatt. „Die „friedliche Durchbringung“ Armeniens kann also beginnen. Jetzt kommen russische Beamte, russische Ingenieure, russische Kaufleute, russisches Geld nach Armenien. Dieses Land wird ganz und gar russische Interessensphäre werden. Denn ob die Türkei jemals dazu kommen wird, eigene Bahnen in Armenien zu bauen, ist sehr die Frage. Die Unterzeichnung des russisch-türkischen Vertrages bedeutet, sagen wir's rund heraus, eine Grenzverschiebung zugunsten Rußlands.“ — Die Linie Samsum-Diarbekir und alle anderen Bahnen der nördlichen Hälfte Westanatoliens gehören der französischen Gruppe „Régie generale“.

Zur armenischen Frage ist in der „Tägl. Rundschau“ ein von Dr. H. v. Rosen unterzeichneter Artikel erschienen, der wegen seiner klaren Darstellung besondere Beachtung verdient und dem wir daher Nachstehendes entnehmen: „Wer, wie ich, viele Jahre inmitten der Armenier gelebt hat, der weiß auch, daß sie ein fleißiges, nüchternes und strebsames Volk sind, das sich in erster Linie mit Ackerbau, Schafzucht und Teppichweberei beschäftigt und zweifellos als der tüchtigste und kulturfähigste Volksstamm in ganz Vorderasien gelten kann. Die Frage nun, ob von seiten der Großmächte jetzt etwas für die türkischen Armenier geschehen soll, ist für dieses Volk eine Lebensfrage im eigentlichen Sinne dieses Wortes, denn um den Schutz von Leben und Eigentum handelt es sich hierbei in erster Linie. Die ganze Geschichte dieses Volkes ist ja seit 2500 Jahren nur ein endloses Martyrium. Alle Hoffnungen der Armenier auf die Konstitution in der reformierten Türkei sind zerschanden geworden, denn seit 1908 hat sich nichts gebessert. Schon 1909 wurden wieder mehr als 20 000 Armenier von den Kurden niedergemetzelt. Nach kurzer Ruhepause wiederholten sich die Greuelthaten der Kurden (bei Ausbruch des Balkankrieges, im September 1912) und haben bis heute nicht aufgehört. Daß diese Zustände ganz unhaltbar sind und etwas Ernüchterndes geschehen muß, um sie zu beseitigen, das wird jetzt auch von der türkischen Presse rückhaltlos zugegeben. Zu Armenien gehören die Wilajets Erzerum, Wan, Bitlis und Teile der Wi-

lajets Diarbekir und Mamuret ul Hiz mit einer Bevölkerung von etwa 1 Million Armenier und über 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Kurden. Um wie viel die ersteren den Kurden in kultureller Hinsicht voraus sind, beweist der Umstand, daß, während die Armenier dort 785 Schulen haben, die Kurden gar keine besitzen! Der Kernpunkt der nötigen „Reformen“ besteht in Schaffung einer zuverlässigen Gendarmerie und Polizei, denn ohne einen solchen Schutz würden alle übrigen Reformen, auch die schönsten, nichts helfen, weil die damit Beglückten jeden Augenblick gewärtig sein müßten, über den Haufen geschossen zu werden. — Bei der Reformfrage handelt es sich aber nicht nur um die Erhaltung der armenischen Rasse; sie hat noch eine weit über die Grenzen der heimatlichen Berge dieses Volkes hinausgehende Bedeutung, die mit humanitären (menschenfreundlichen) Erwägungen nichts gemein hat und noch viel weniger mit der problematischen (zweifelhaften) Solidarität (gemeinsamen Verpflichtung aller einzelnen in einer Gesellschaft) in der christlichen Welt. Die russische Politik in Asien hat nämlich im Laufe des letzten Jahres immer weniger mit der englischen harmoniert. Die persische Provinz Aserbeidschan ist tatsächlich bereits ein russischer Vasallenstaat, wie schon die Tatsache zeigt, daß in der unweit der türkischen Grenze gelegenen Stadt Choi, dem Zentrum der russischen Nachtenkaltung in Persien, allein gegen 8000 Mann russischer Truppen stehen. Auch habe ich vor 15 Jahren in Kurdistan mich davon überzeugen können, daß die christliche Bevölkerung, Armenier und nestorianische Syrer, sehnüchzig den Einmarsch der Kosaken erwarteten. Diese Umstände haben England allmählich sehr verschnupft, das seit Beginn dieses Jahres sich immer mehr von der zarten Rücksichtnahme auf Rußland freizumachen sucht und gleichzeitig, während und infolge der Balkanwirren, immer mehr mit Deutschland Hand in Hand gegangen ist. Deutschland hat in der asiatischen Türkei nur wirtschaftliche Ziele im Auge, welche die Unversehrtheit der Türkei und geordnete Zustände im osmanatischen Wetterwinkel zur Voraussetzung haben. Die Armenier selbst aber haben nur zwei Wege, sich aus ihrer aussichtslosen Lage zu befreien, den Anschluß an Rußland oder die gründliche Aufbesserung der Verhältnisse ihres Landes durch die Großmächte, wobei vor allem der kurdische Augiasstall mit eiserner Faust gesäubert werden müßte. — Wie dabei die verschiedenartigen Interessen der Beteiligten unter einen Hut gebracht werden sollen, das ist Aufgabe der Diplomatie, welche gegenwärtig durch die russisch-deutschen Verhandlungen in Berlin auf den richtigen Weg gekommen zu sein scheint.“

Die Verhandlungen des russischen Gesandten in Peking mit der chinesischen Regierung über eine Vereinbarung zwischen Rußland und China bezüglich der Mongolei haben die Gleichheit der Gesichtspunkte beider Teile in dieser Frage zu Tage gefördert, und da dürfte das Abkommen bald in aller Form getroffen werden, und zwar nach folgenden Grundsätzen: Rußland erkennt an, daß die Chinesische Republik der Suzerän (Oberlehnsherr) der Mongolei ist; China erkennt seinerseits die Autonomie (administrative und wirtschaftliche Selbständigkeit) der Mongolei an und verzichtet auf ihre Kolonisierung und militärische Besetzung; die Festlegung der Grenze wird nach Rücksprache Chinas und Rußlands mit der Regierung des Schutuchta (Mongolei) erfolgen; China



erkennt das Handelsprotokoll von Urga (vom 21. Okt. 1912) im ganzen Umfange an. Die Frage, inwieweit die Mongolei das Recht haben wird, ohne Zustimmung Chinas Handelsverträge abzuschließen, läßt das Abkommen noch offen. Von einer völligen politischen Unabhängigkeit der Mongolei ist keine Rede; ihre Stellung zu China wird ungefähr dieselbe sein, wie sie einst zwischen Bulgarien und der Türkei bestand. — In der „Rjetich“ äußert ein russischer Diplomat hinsichtlich der russischen Handelsinteressen in der Mongolei, daß die russische Regierung für ihre Förderung das Mögliche getan habe, und fährt dann fort: „Leider stießen alle Bemühungen der Regierung in gewissen russischen Handelskreisen, zumal bei den russischen Industriellen, auf Widerstand. Diese haben den günstigen Augenblick zur Eroberung des mongolischen Marktes, als die Beziehungen zwischen der Mongolei und China sehr gespannt waren, verpaßt. In der Mongolei machte sich ein starker Warenmangel bemerkbar, der von russischer Seite nicht befriedigt wurde, worauf sich die Mongolen gezwungen sahen, wieder zu den chinesischen Waren zu greifen, die gegenwärtig den russischen eine starke Konkurrenz machen.“

Ein Ereignis von hervorragender Bedeutung für den Handelsverkehr mit Sibirien ist die unlängst mit Erfolg ausgeführte Expedition des Dampfschiffes „Correct“ von der Nordküste Norwegens zur Mündung des Flusses Jenissei und zurück. Sie wurde ausgerüstet von der norwegisch-russisch-englischen Gesellschaft „Siberian Steamship Manufacturing and Trading Company“, deren Hauptbüro sich in Kristiania befindet. Das Schiff lief am 12. August (n. St.) von Tromsøe aus, mit 1500 Tons verschiedener, auch norwegischer Handelserzeugnisse an Bord, und traf am Bestimmungsort Rosjonowski (400 Kilometer stromaufwärts von der Mündung des Jenisseis) am 28. August ein. Kurz zuvor waren an diesem Stapelplatz mit Flußdampfern die Waren angelangt, die in den inneren Gebieten Sibiriens und in der Mongolei aufgekauft worden waren und einen Weg von 4000 Kilometer zurückgelegt hatten. Sie hatten einen Wert von etwa 200000 R. und bestanden in Häuten, Fellen, Hanf usw. Ihre Verladung nahm 13 Tage in Anspruch. Am 10. September wurde die Rückfahrt angetreten. Das Karische Meer bot keine Schwierigkeiten, da nur wenig Eis vorhanden war, aber es herrschte heftiger Sturm. Trotzdem legte der Dampfer die etwa 3000 Kilometer von der Jenisseimündung bis Tromsøe in 10 Tagen zurück. Bei gutem Wetter hätte die Fahrt wahrscheinlich nur 7 Tage beansprucht. Schon früher haben Dampfschiffe Reisen über das Karische Meer bis zur Mündung des Jenisseis gemacht, die Fahrt des „Correct“ aber ist insofern weit wichtiger als jene, weil sie das erste geschäftsmäßige Unternehmen nach dem Jenissei und seinem großen und sehr reichen Gebiet mit so entwicklungsfähigen Städten, wie z. B. Turuchansk und Jenisseisk, bedeutet. Der Fluß Jenissei kann sich hinsichtlich seiner Ausdehnung mit dem Mississippi und dem Amazonasflusse messen und ist fahrbar nicht nur bis zur Sibirischen Eisenbahn, sondern noch über sie hinaus, bis in die Mongolei. Er hat außerdem mit einem anderen großen sibirischen Wasserwege, dem Flusse Ob, Kanalverbindung. Eine große Handelsflotte befährt den Jenissei in Routenverbindung mit der genannten Eisenbahn. Seit 4 Jahren schon arbeitete die erwähnte Gesellschaft an der Herstellung dieses Handelsweges. Sie beabsichtigt, einen Stapel-

platz (außer an der Mündung des Jenisseis) auch auf der Nordküste Nowaja Semlja anzulegen, worauf dann Boote gebaut werden würden; die Verbindung zwischen der Nordküste Norwegens und Now. Semlja ist verhältnismäßig einfach. Die russische Regierung hat das Unternehmen auf jede Weise unterstützt. So wurden von ihr unter anderem 3 Stationen für drahtlose Telegrafie an der Mündung des Jenisseis und am Karischen Meer errichtet zwecks rechtzeitiger Auskünfte über Witterungs- und Eisverhältnisse in den hier in Betracht kommenden Meeresteilen. — Die Moskauer Kaufmannschaft ist infolge des Gelingens der in Rede stehenden Expedition allerdings in großer Sorge, da die Entdeckung eines bequemen Seewegs nach Sibirien ihrer Vorherrschaft im Handel mit Sibirien ein Ende bereiten muß. Auf einer vielbesuchten Versammlung beschlossen sie die Gründung einer „Sibirischen Freiwilligen Flotte“, von der sie hoffen, daß sie ihnen die Möglichkeit bieten werde, den sibirischen Markt auch in Zukunft zu beherrschen. — Im Anschluß an vorstehende Mitteilung seien folgende Angaben über das Wachstum der sibirischen Städte während der letzten 14 Jahre (nach dem „Charbinski Besluit“, der über vergleichende Ziffern zwischen den Jahren 1897 und 1911 verfügt) wiedergegeben:

	1897 :	1911 :
Nowo-Nikolajewsk	8 473—	70 562 (!);
Nikolsk (Ussuri-Gebiet)	8 932—	52 185 (!);
Tschita	11 489—	73 114;
Chabarowsk	14 932—	50 026;
Blagowetschensk	32 606—	76 544;
Wladiwostok	28 986—	120 007;
Omsk	37 470—	127 869;
Tomsk	52 340—	107 711;
Irkutsk	52 484—	113 288;
Krasnojarsk	26 653—	62 008;
Tjumen	29 538—	50 601;
Barnaul	29 407—	40 714.

— Somit gibt es in Sibirien keine größere Stadt, in der sich nicht im Laufe von 14 Jahren die Einwohnerzahl verdoppelt, in manchen Städten sogar verdreifacht und vervierfacht hätte. — Im Hinblick auf diese Entwicklung der sibirischen Städte erscheint der Handelsverkehr mit Sibirien als durchaus lohnend, andernfalls hätte die oben genannte Gesellschaft wohl auch kaum über 100 000 Rbl. für die Vorbereitung der Expedition aufgewendet. Im nächsten Jahr soll eine Handelsexpedition in noch größerem Maßstabe (mit 3 Schiffen und Flugmaschiennen) stattfinden. Auch ist die Anlegung von Sägewerken an der Jenisseimündung geplant, was darauf schließen läßt, daß es der Gesellschaft gelungen ist, das Recht zur Ausnutzung sibirischer Wälder zu erwirken.

Man schreibt der „Pösb. Tg.“ aus Stockholm: „Es ist nur eine Frage kurzer Zeit, wann die tägliche Dampfschiffverbindung zwischen Gothenburg und dem englischen Hafen Harwich eingeführt wird. Diese neue Dampferlinie wird nun mit einem neuen großen Verkehrsplan in Verbindung gesetzt, wonach die schwedischen Bahnen im Wege des Zusammenarbeitens mit den finnländischen und russischen Bahnen den ganzen Warenaustritt Rußlands über Schweden bringen

sollen, und zwar teils über Gothenburg-Garwich nach London, teils über Helsingborg und Dänemark. Der Plan umfaßt das Bauen einer neuen Eisenbahn von Stockholm bis Kapelskär in Upland, wovon die Entfernung nach Finnland die kürzeste ist. Nachdem diese kurze Bahnstrecke gebaut ist, wird direkte Dampffahrtenverbindung zwischen Kapelskär und Abo eingeführt werden. Letztere wird die Dauer der Seereise von Schweden nach Finnland auf $5\frac{1}{2}$ —6 Stunden herunterbringen; mit den schnellsten, modernen Expresszügen kann man die Reise von Abo bis St. Petersburg in $7\frac{1}{2}$ Stunden machen. Die Dauer der Reise von Stockholm nach St. Petersburg wird also, wenn die neue Verbindung zustande kommt, auf $13\frac{1}{2}$ Stunden reduziert werden können. Ein Umstand steht zwar anscheinend noch der Verwirklichung des neuen Planes entgegen: die Spurweite der russischen Bahnen ist etwas größer als diejenige der schwedischen und westeuropäischen. Doch glaubt man in technischen Kreisen, daß der russische Staat sich zur Einführung des neuen Rad-Typus entschließen wird, der nach den verschiedenen Spurweiten eingerichtet werden kann. Schwedische Verkehrs-Autoritäten haben sich bereits mit den russischen Eisenbahnbehörden in Verbindung gesetzt, damit die Pläne so gründlich wie möglich erörtert werden können.

Der zunehmende Handelsverkehr zwischen Rußland und Amerika hat eine große Zahl Großkaufleute und Bankdirektoren in Moskau (über 200) bewogen, in nächster Zeit eine russisch-amerikanische Handelskammer zu gründen. An der Spitze des Unternehmens stehen Prof. Dserow und Herr Snodgrass, Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Moskau. Ziel dieser Handelskammer ist, einen noch näheren Handelsverkehr zwischen Amerika und Rußland anzubahnen; wie verlautet, soll man auch in Amerika dieser neuen Handelskammer großes Interesse und viel Sympathie entgegenbringen.

Der Vorverkauf von Platzkarten auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin für die russischen Züge von Wersholowo ist unserer Eisenbahnverwaltung endlich (auf der internationalen Eisenbahnkonferenz in Paris) zugestanden worden.—Die Konferenz beschloß auch, bei der österreichischen Regierung die Aufhebung des Visierens der Pässe für russische Reisende zu erwirken, um dann direkte Billette bis Paris via Wien einzuführen (bisher nur via Berlin).

Die Regierung hat statt der üblichen programmatischen Erklärung in der Duma eine Liste von Gesetzprojekten veröffentlicht, welche die einzelnen Ressorts in der nächsten Zeit in die Duma einzubringen gedenken oder bereits eingebracht haben. Darunter sind auch mehrere grundlegende Gesetze von weitgehender politischer und kultureller Bedeutung, z. B.: das neue Zensur- und Presseeglement, ein Reglement für die Sekularer, die Einführung des allgemeinen Unterrichts, eine Verfassung für griechisch-orthodoxe Gemeinden, ein Obligationenrecht u. a. m. Daneben stehen eine ganze Reihe nationalisistischer Gesetzentwürfe, von denen der größte Teil auf Finnland entfällt.

Das Unterrichtsministerium hat, wie die „Russl. Est.“ berichtet, den Lehrbezirksverwaltungen vorgeschrieben, genaue Daten über die Konfession, das Alter, die politischen Ansichten, die Teilnahme an öffentlichen Verei-

nungen usw. sämtlicher Direktoren der ~~MASSISSEN~~ Lehranstalten vorzustellen. Die Verfügung ~~steht mit dem~~ Plan des Ministeriums, die erwähnten Ämter nur mit Personen orthodoxer Konfession und jeglicher politischen oder öffentlichen Tätigkeit Fernstehenden zu besetzen, sowie mit dem Plan der Einführung einer Altersgrenze in Zusammenhang. Ein Widerruf dieser Nachricht ist bisher nicht erfolgt.

Der Unterrichtsminister, so wird der „Rig. Rdsch.“ aus Petersburg mitgeteilt, hat sich, nachdem im Ministerium ein Bericht des Kurators des Rigaschen Lehrbezirks Schtscherbakow über die Aufhebung des muttersprachlichen Unterrichts in den Elementarschulen eingelaufen, nicht nur sehr energisch auf den Standpunkt des Kurators gestellt, sondern soll diesen Bericht seinerzeit auch nach Livadia mitgenommen haben, um dort die Notwendigkeit der Abänderung des früheren Modus damit eingehender zu begründen.

Auf Verlangen des Ministers des Innern, Maklakow, wird im nächsten Jahre der Abdruck der stenographischen Berichte über die Verhandlungen der Reichsduma in der „Rossija“ eingestellt werden, da die Abgeordneten diese Rechenschaftsberichte angeblich zur Verbreitung ihrer Reden benutzen, die häufig gegen die Regierung gerichtet sind. Gleichzeitig beabsichtigt der Minister, wie mitgeteilt wird, die Frage der Verantwortlichkeit der Tagesblätter für die Veröffentlichung der Dumaberichte aufs neue anzuregen, da die „Erläuterung“ des Senats in Sachen der Strafbarkeit dieser Veröffentlichungen ihn nicht befriedigt. In dem neuen Pressegesetz wird sich ein direkter Hinweis auf die Verantwortlichkeit der Blätter nach dieser Richtung hin finden. Die Angelegenheit wird im Ministerrat zur Prüfung gelangen.

Der Rücktritt eines Teiles des Ministerkabinetts wird erwartet. Nicht zum erstenmal taucht dieses Gerücht auf. Noch im Mai galt es als ausgemacht, daß Kowlowzew gehen und an seine Stelle der Dirigierende der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft, Hofmeister Kriwoschein, treten werde; dann sollte der Oberprokureur des Synods, Sabler, aus der Leitung seines Ressorts ausscheiden, ferner der Unterrichtsminister, Kasso, andre Verwendung finden, die Stellung des Justizministers, Schtscheglowitow, erschüttert sein usw. All diesem Gerüchte wurde von maßgebenden Persönlichkeiten entgegengehalten, daß, wengleich die Uneinigkeit unter den Ministern, selbst in prinzipiellen politischen Fragen, nicht geleugnet werden könne, dennoch vorläufig an eine Neuschaffung des Kabinetts nicht zu denken sei, weil die allgemeine politische Lage einen solchen Wechsel nicht erlaube. Nun aber haben sich die Verhältnisse wesentlich geändert; von außen her ist nichts zu befürchten; von innen dagegen um so mehr, und deshalb tut ein bestimmter Kurs nach dem Hin- und Herschwanke der Regierung, die im Grunde genommen gar keine ist, dringend not, und darf man dem wieder aufgetauchten Gerüchte vom unmittelbar bevorstehenden Rücktritt des Ministerpräsidenten und einiger seiner Kollegen mehr Glauben schenken als damals. Kowlowzew soll einen Botschafterposten, wahrscheinlich den in Paris, erhalten, da, wie es heißt, Iswolffi dort nicht bleiben kann. Kriwoschein, der „haushohe Favorit“, wie er genannt wird,



zählt zu den tüchtigsten Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts und hat viele Freunde in der Reichsduma, da er, wie auch seine beiden Gehilfen, Graf Ignatjew und Hofmeister Nitich, der Duma und ihren Kommissionen stets mit großer Zuverlässigkeit, ja Liebenswürdigkeit begegnet sind, ganz verschieden von den übrigen Ministern, die die Duma als minderwertig behandeln. Als Protegé der Rechten, die seine Ernennung zum Chef der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft über den Kopf des verstorbenen Ministerpräsidenten Stolypin durchsetzten, gehört R. zum rechten Flügel des Kabinetts. Von ihm erwartet man den schlendenden „bestimmten Kurs“, ohne welchen auch die Arbeit der Duma in hohem Grade behindert wird.

Gleichzeitig ist das Gerücht von der unmittelbar bevorstehenden Auflösung der Duma sehr verbreitet. Es verlautet, daß feinerzeit der Beschluß des Ministerkabinetts, die Duma zu „boykottieren“, an höchster Stelle gutgeheißen wurde und deshalb nicht zu erwarten sei, daß die Herren Minister sich geneigt finden lassen würden, wieder in der Duma zu erscheinen, um die unerlässliche Gemeinsamkeit der Arbeit fortzusetzen. Das Gerücht hat auch manches für sich, insofern nämlich nicht so weiter gewurstelt werden kann wie bisher, soll das Ansehen der streitenden Parteien nicht allzu sehr leiden, denn die Gesellschaft weiß heute ohnehin schon nicht, auf wen sie sich eigentlich verlassen soll, auf die Regierung oder auf die Duma und wohin es mit dem Rage- und Mausspiel geht. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende! Für die anhaltende Feindseligkeit der Regierung gegen die Duma spricht auch die beabsichtigte Beschränkung der Veröffentlichung von Dumaberichten (s. oben).

Interpellation wegen sich mehrender Uebertritte von der Orthodogie? Im Jahre 1912 sind über 3000 Orthodoxe zum Katholizismus und über 5000 Orthodoxe zum Luthertum übergetreten. In Anbetracht dessen beabsichtigen, nach den „Birsh. Wjed.“, die rechts stehenden Geistlichen demnächst in der Reichsduma an den Oberprokureur des hl. Synods, Sabler, eine diesbezügliche Anfrage zu richten.

Wahlen in der Landwirtschaftlichen Kommission der Reichsduma. Bei der Ergänzungswahl in der Landwirtschaftlichen Kommission ist eine fühlbare Lücke ausgefüllt worden. Zum Mitgliede der Kommission ist der Abgeordnete v. Drevern (Estland) gewählt worden. Auch die beiden progressivsten deutschen Kolonisten Schröder und Zimmer gehören der Kommission an.

Die Pest scheint sich im Südosten des Reiches auszubreiten. Aus Nowotsherkassk wird gemeldet, daß in der Sloboda Pokrowskaja während der Epidemie etwa 50 Personen gestorben seien. Im 2. Don-Bezirk sind auch mehr als 50 Personen an der Pest gestorben. Sehr groß ist in Jarizyn die Besorgnis vor Einschleppung der Pest. Die Antipestkongferenz hatte sich für die unverzügliche Organisation eines Quarantänekompunktes auf der Station Jarizyn der Südostbahnen ausgesprochen, und werden hier nun alle aus den Pestgegenden kommenden Passagiere registriert und einer fünf-tägigen ärztlichen Aufsicht unterstellt. Es wurde auch für notwendig erkannt, auf den Land- und Poststraßen, die aus den Pestge-

genden zur Stadt führen, Polizeiposten aufzustellen und Reisende zu registrieren.

Der Weillis-Prozess hat mit der Freisprechung des Angeklagten geendet. Die Geschworenen haben nur eine Stunde zur Beratung gebraucht. Hieraus geht hervor, daß die gerichtliche Untersuchung (fast einen vollen Monat dauerte die Verhandlung) die Unschuld des Weillis klar dargetan hat. Weillis wurde nach Schluß der Sitzung in Freiheit gesetzt.

In einem aus Petersburg nach Kowno a. D. gesandten Postpaket mit Geld fehlten beim Öffnen 150 000 Rbl. Das Kollie, dessen Gehalt 440 000 Rbl. betragen sollte, war nach Buchara unterwegs. Statt der gestohlenen Summe Geldes lagen Steine, sorgfältig eingewickelt, im Paket. Ein Postbeamter hat gestanden, den Diebstahl verübt zu haben. Auch ist der größte Teil des entwandten Geldes nach seinen Angaben aufgefunden worden.

Ausland.

Deutschland.

Am 1. Januar des nächsten Jahres tritt das neue Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 in Kraft. Ehemaligen Deutschen, die ihre Bürgerrechte verloren haben, denen es aber für ihre Person und Kinder wünschenswert ist, wieder Deutsche zu werden, sind jetzt neue Möglichkeiten eröffnet. Ein Teil der gewährten Ansprüche ist an die Wahrung verhältnismäßig kurzer Frist gebunden. Diese gilt es nicht zu versäumen. Wirkt das Gesetz auch erst von Beginn des nächsten Jahres, so können doch die erforderlichen Anträge schon jetzt vorbereitet und die notwendigen Urkunden alsbald beschafft werden, zumal da ihre Beibringung vielfach einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Der Verein für das Deutschtum im Ausland, Berlin W. 62, Kürfürstenstraße 105, hat sich gern bereit erklärt, auf Fragen aus diesem wichtigen Gebiet Rat und Beistand zu gewähren. Er rät den Antragstellern zur Beschleunigung ihrer Eingaben, weil schon jetzt zu übersehen ist, daß am 1. Januar ein großer Andrang von Gesuchen eintreten wird.

Das Völkerschlacht-Denkmal. Von dem am 18. (5) Oktober eingeweihten gigantischen Denkmal bei Leipzig bringen die Blätter folgende Beschreibung: Fast 100 m hoch ragt der Kolossalbau empor. Durch mächtige Erdausschüttungen an den Flanken und die breiten Terrassen an der Front wird seine Massenwirkung noch gewaltiger. Von der Vorderseite des Unterbaues grüßt ein 60 m breites Niesenrelief, auf dem zwei mit ihren Fackeln das Schlachtfeld beleuchtende Furien den Erzengel Michael, einen 12-m großen Niesen, in seinem leichten Kriegswagen begleiten. Auf den Seiten der Furiengestalten breitet je ein Adler zum Schutz und Schirm über dem deutschen Volk in 10 m Breite majestätisch seine schlagenden Flügel. Der altdeutsche Bitttruf „Gott mit uns!“ krönt in 1,80 m hohen Lettern die symbolische Einleitung. Nach diesem Sinnbild der siegreichen Erhebung des deutschen Volkes führen breite Treppenanlagen zum Oberbau des Denkmals, dessen Hauptteil die 60 m hohe Kuppelhalle bildet. Drinnen stützt sich auf acht

mächtige Pfeiler, deren Köpfe in je 5 m hohen Masken des grimmen Schicksals streng und unerbittlich auslaufen, die „Krypta“, das Ehrenmal für die gefallenen Helden. Zu beiden Seiten flankieren 16 sinnbildlich die Totenwacht haltende Krieger die Pfeiler. Prächtige Reliefbilder an den Mauern und dem Gewölbe zeugen von der Ahnen Ruhmestaten. Künstlerische Symbole in Niesengestaltung, in starrer, stehender Stellung, sinnbildlich die edelsten Tugenden des deutschen Volkes: Tapferkeit, Begeisterung, Opferfreudigkeit, Glaubensstärke. Durch vier gewaltige Stufen, auf die sich der Denkmalsoberbau gründet, führen Wendeltreppen und ein elektrischer Aufzug zu den Galerien empor. Hier umsäumen 12 gewaltige Kriegergestalten, die Hüter der Freiheit, den Denkmalsoberbau. Ein in 79 m Höhe liegender Umgang führt um die mit 324 Reiterfiguren geschmückte durchbrochene Kuppel. An dem Umgang liegen 12 größere Räume, in denen ein Museum der Denkmalsgeschichte, der Völkerschlacht und der Urkunden bewahrt wird. Vom Museum führt eine Steintreppe in einen höher gelegenen Kuppelbau, dessen Zimmer für meteorologische Zwecke benützt werden. Auch die 64 Quadratmeter ausgedehnte Plattform ist zu einem Aussichtspunkt aufs Gelände der Völkerschlacht ausgekattet. Darüber wölbt sich nur noch ein von einem vieredigen Granitblock beschwerter kuppelförmiger Helm. Dieser figürliche Schmuck ist in feinen baulichen Ausmessungen am besten durch Vergleiche zu verstehen. Wie der Rauminhalt des Kyffhäuserdenkmals 16 mal im neuen Monumentalbau verschwindet, werden die Steinriesen des Denkmals nur von den bekannten Kolossalfiguren des ägyptischen Königs Amenophis III. und seiner Gattin bei Theben, der sogenannten Memnonssäulen, übertroffen. Im übrigen aber kommen ihre Maße durchaus allen Niesenkonkurrenten in den ägyptischen Tempeln und Palästen gleich. Der Schlachtenbeschützer St. Michael allein erreicht im Begrüßungsrelief in seiner Höhe von 12 m die Höhe eines dreigeschossigen Hauses. Bedeutendere Maße weisen noch die vier verkörpert deutschen Tugenden im Inneren der Ruhmehalle auf, die, in ihrer stehenden Stellung „nur“ 9,60 m hoch, stehend 14 m erreichen würden. Das Gewaltigste aber, was der Künstler hier geschaffen hat, sind die Kolossalfiguren der 12 „Hüter der Freiheit“, die außen um den Aufbau des Denkmals Wacht halten. Jede Gestalt ist 12,60 m hoch. So massig sind die Figuren, daß sie die emporsteigenden Menschenlein verschlingen. Dieser bisher wohl gewaltigste figürliche Schmuck eines deutschen Denkmals wurde nach Professor Wegners (Zehlendorf) Modellen von der Leipziger Bildhauereirmaud. Söllen für 600 000 Mark ausgeführt.

Balkan.

Den Großmächten ist wiederum eine Klage von den Führern der albanischen Flüchtlinge in Kossowo zugegangen. In dieser wird behauptet, die serbischen Truppen hätten in den letzten Tagen auch in den neuen serbischen Gebieten 1820 Albaner, die mit Namen genannt werden werden, 2000 und 382 Albanerhäuser niedergebrannt. — Da die Griechen ihre Truppen und Beamten aus Süd albanien nicht zurückziehen, haben Oesterreich-Ungarn und Italien sie offiziell dazu angefordert. Die Gegenerklärung klingt wenig stichhaltig. Die weitere Entwicklung dieses neuesten Konflikts auf der Balkanhalbinsel bleibt abzuwarten. — Die Serben

klagen auch über die Griechen, und zwar weil letztere in und bei Saloniki serbische Schulen geschlossen hätten. Der Streit der feindlichen Brüder über das Mein und Dein will nicht aufhören.

Türkei.

Am 1. November neuen Stils ist die Zweiglinie der Bagdadbahn von Toprakale bis Alexandrette eröffnet worden. Somit sind jetzt von der Bagdadbahn 700 Kilometer im Betrieb, und da der frühere türkische Finanzminister Dschawid Bey, welcher gegenwärtig in Berlin weilt, mit der Deutschen Bank wegen Beschleunigung des Ausbaus unterhandelt, so wird dieser wichtige Schienenweg wohl schon in zwei Jahren fertig sein.

Mexiko.

In diesem unglücklichen Lande dauern die Unruhen fort; ihr Ende ist noch nicht abzusehen, da sie von den geldgierigen Nordamerikanern geschürt werden. Mehrere europäische Großmächte haben jetzt zum Schutz ihrer Untertanen Kriegsschiffe in mexikanische Häfen geschickt.

Indien.

Bedenkliche Strömungen unter den indischen Mohammedanern. Während früher das mohammedanische Element Indiens als Stütze der englischen Herrschaft galt und oft gegen die Hindus ausgespielt wurde, haben in der letzten Zeit manche peinlichen Vorfälle einen deutlichen Umschwung in der Stimmung der mohammedanischen Bevölkerungsmassen erwiesen. Die jüngeren ihrer Führer haben sich der revolutionären Bewegung angeschlossen, während die älteren Würdenträger ihre englischen Sympathien behalten. Die Tatsache, daß nimmehr eine ganze Reihe angesehenen alter Mohammedaner plötzlich ihren Austritt aus der All Indian Moslem-Liga erklärt haben, wird hier dahin gedeutet, daß die Ausgetretenen ihren Einfluß und ihre Führerschaft an die jungen revolutionären Heißsporne verloren haben. Der „Daily Graphic“ spricht die Lage als ernst an, weil die genannte Liga in ihrer gegenwärtigen Zusammenfassung gemeinsame Sache mit den revolutionären Elementen der Hindubevölkerung machen werde.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

In Nr. 41 unsres Blattes tritt Herr A. S. in einem „Ein ernstes Wort“ überschriebenen Artikel für die Gründung einer deutschen Volksbibliothek in Tiflis ein und beklagt sich über die Gleichgültigkeit, die unsere ganze deutsche Gesellschaft dieser Frage entgegenbringe. Eine hochwichtige, dankenswerte Anregung. Ich fürchte aber sehr, daß auch dieses Mahnwort vergeblich sein wird. Denn es fehlen in dem Artikel vollständig die Angaben, wie Verfasser diese Gründung ins Leben rufen will. Jeder, der sich für diese Angelegenheit interessiert, darf doch wohl, bevor er seine Bücher zur Verfügung stellt, zunächst Antwort auf folgende Fragen verlangen: 1) Wo soll diese Bibliothek untergebracht werden, und 2) wer soll sie verwalten — ein einzelner oder eine Kommission — dem



man muß doch die Bücher jemandem übergeben? Aus dem Artikel geht nicht hervor, daß der Herr Verfasser die Bücher selbst empfangen und die Bibliothek einrichten und verwalten will. Wer wird das tun? Aus welchen Mitteln soll es geschehen? Welchen Modus schlägt der Herr Verfasser vor? Alles Fragen, deren klare Beantwortung nicht nur von Interesse, sondern direkt Voraussetzung einer Inangriffnahme dieser Angelegenheit wäre. Der Vorwurf aber, daß unsre Tifliser Gemeinde hinter mancher unsrer Kolonien weit zurückstehe, trifft in keiner Weise zu. Unsre Tifliser Gesellschaft besitzt bereits seit Jahrzehnten zwei deutsche Bibliotheken: die Gemeindebibliothek im Pfarrhause und die Bibliothek des Deutschen Vereins. Die Gemeindebibliothek enthält im wesentlichen Bücher und Zeitschriften religiösen Inhalts. Jedem Gemeindeglied steht diese Bücher unentgeltlich zur Verfügung. Eine Reihe Gemeindeglieder benutzt auch diese Bibliothek gern. Die Bibliothek des Deutschen Vereins enthält Bücher u. Zeitschriften belletristischen und allgemeinbildenden Inhalts sowie die Werke mehrerer Klassiker. Diese Bibliothek steht nur den Vereinsgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Durch Vermittelung können aber auch Nicht-Vereinsglieder die Bibliothek benutzen. Auch zu einer guten deutschen Schulbibliothek bei unsrer Kirchenschule ist ein beachtenswerter Grund gelegt. Noch im laufenden Jahr habe ich für 200 Rbl. hervorragende Bücher unsrer reichen Jugendschriften-Literatur anschaffen können.

Außerdem haben wir seit 3 Jahren einen großen Leserkreis, dem jeder beitreten kann. Es werden jedes Jahr die hervorragendsten Neuerscheinungen angeschafft, die unter den Mitgliedern zirkulieren. Die gelesenen Bücher haben sich zunächst bei mir angesammelt. Ich möchte dieselben jedoch mit Zustimmung der Leser unsres Kreises der Bibliothek des Deutschen Vereins stiften. Letztere würde dadurch eine bedeutende Bereicherung, die jedes Jahr fortgesetzt werden könnte, an neuen und neuen Werken unsrer deutschen Literatur erfahren.

Im Anschluß an das von Herrn A. L. Angeregte und in Berücksichtigung des bereits Bestehenden möchte ich folgendes vorschlagen: 1) Die Bibliothek des Deutschen Vereins möchte auch den unbemitteltesten Gemeindegliedern, die nicht Mitglieder im Deutschen Verein werden können, leichter zugänglich gemacht werden, als dies vielleicht bisher der Fall war. 2) Neben unsern Klassikern sollte in der Vereinsbibliothek die neuste Jugendschriften-Literatur reichhaltiger vertreten sein. Dadurch wäre unsrer heranwachsenden Jugend, die nicht die Deutsche Schule besucht, die Möglichkeit gegeben, gute deutsche Bücher zu lesen. Der Mangel einer guten, allgemein zugänglichen Jugendbibliothek wird schon längst von solchen deutschen Eltern, die den bildenden und erzieherischen Einfluß guter deutscher Bücher kennen, deren Kinder aber die russischen Schulen besuchen, schmerzlich empfunden. Kinder, die unsre Kirchenschule besuchen, sollten auch nach dem Verlassen der Schule die Schulbibliothek benutzen dürfen.

Das alles kann unschwer erreicht werden und erfüllt, so weit ich sehen kann, vollkommen den Zweck, den Herr A. L. im Auge zu haben scheint. Unsre deutsche Gesellschaft aber möge, soweit sie sich für diese Frage interessiert, ihre Bücher und Spenden den drei bestehenden Bibliotheken—der Pfarrbibliothek, der Bibliothek des Deutschen Vereins und der Bibliothek der Deutschen Schule—zuwenden. Vielfach haben das ja auch schon verschiedene Familien unsrer Stadt getan. Diejenigen, die ihren

Bücherfrank vergeblich nach geeigneten Büchern absuchen und der Sache doch gern dienen möchten, darf ich wohl hinzufügen, daß alle drei Bibliotheken bares Geld noch lieber annehmen als alte Bücher, denn für dies Geld kann das Notwendigste und Zweckentsprechendste leicht und rasch angeschafft werden. Die Bibliotheken erfüllen ja bekanntlich nur dann ihren Zweck, wenn sie wirklich gute, Geist und Herz bildende, geschmackvoll ausgestattete Bücher enthalten. Wer uns von unsren deutschgebliebenen Gemeindegliedern in dieser Hinsicht unterstützen will, tut der deutschen Sache einen guten Dienst.

I. Schleming.

Der Statthalter, Graf Woronzow-Daschkow, empfängt Personen, die sich in dienstlicher Veranlassung oder in eigenen Angelegenheiten ihm vorstellen wollen, an den Sonntagen. Man unterlasse aber nicht, sich rechtzeitig zum Empfang anzumelden.

Die überaus herzliche Begrüßung Sr. Durchlaucht des Grafen Woronzow-Daschkow bei seiner Rückkehr nach Tiflis, an welcher Vertreter sämtlicher Bevölkerungsgruppen in reicher Zahl teilnahmen und die in so bereicherter Weise die Liebe und Verehrung bezeugte, welche der Statthalter bei uns allgemein genießt, hat begreiflicherweise in ganz Rußland Aufsehen erregt, umso mehr als der Graf seiner tiefen Nüchternheit in den Worten Ausdruck verliehen hat, diese Begrüßung sei der schönste Lohn, den er in den 57 Jahren seines Dienstes empfangen habe. Es kann daher nicht überraschen, daß die „Russkoje Sslowo“ sich an 2 in der Öffentlichkeit stehende Männer, deren Urteil man voll vertrauen kann, nämlich an das Stadthaupt von Tiflis Dr. A. J. Chatissow und an den bekannten Publizisten und Politiker Fürsten G. M. Tumalow, mit dem Ersuchen gewandt hat, ihr telegraphisch ihre Ansichten über die Gründe der so außerordentlichen und einmütigen Verehrung des Statthalters mitteilen zu wollen. Wir geben nachstehend die Erklärungen der beiden genannten Herren wieder, da sie gewiß auch die Leser der „Kauk. Post“ interessieren werden. — Chatissow betonte, daß der Graf den kulturellen Bestrebungen der Einheimischen Vertrauen entgegenbringe und sie fördere; er sei kein Feind der nationalen Eigenart der kaukasischen Völkerschaften und wirke dafür, daß die Schule, die Sprache, die Presse, die Literatur und das Theater der Indigenen nicht verfolgt würden; die Hochschulfrage, die Semstwo- und die Bauernreform, lauter alte dringliche Fragen der inneren Politik unsres Grenzgebietes, seien durch den Statthalter mit Eifer gefördert worden. Außerdem gebe der Statthalter, ungeachtet seines hohen Alters (76 Jahre), das Beispiel eines unermüdeten Arbeiters. In seinem, dem Kaiser unterbreiteten Bericht habe er mutig die Durchführung der von ihm vertretenen Ansichten, was alles zum Wohl und Gedeihen des Kaukasus zu geschehen hätte, befürwortet. In hochherziger Weise habe er schließlich aus eigenen Mitteln 100 000 Rbl. zum Bau des Tifliser Polytechnikums gespendet, das seit 40 Jahren ersehnt werde. Alles das zusammengekommen erkläre zur Genüge die besondere Verehrung, welche Sr. Durchlaucht im Kaukasus genießt. — Fürst Tumalow gab folgende Auskunft: „Der Graf hat durch sein Beispiel den Beweis erbracht, wie leicht es einem Vertreter der Regierung ist, sich das Vertrauen und die

Liebe der Fremdstämmigen zu erwerben, wenn der Regierungsvertreter sich jedes Chauvinismus enthält und aufrichtig die fremde Art achtet, versteht und duldet. Viele hohen Würdenträger haben als Statthalter im Kaukasus gewirkt, bisher aber hat noch keiner dem Lande ein so großes Geschenk dargebracht, wie es die Spende für das Polytechnikum ist. Diese Spende hat die Bevölkerung des Kaukasus zu einer anderen Ansicht über die Vertreter der russischen Amtsgewalt im Kaukasus bekehrt. Jetzt wird die Grundsteinlegung des Polytechnikums, für welches am Ort schon 3 Millionen Rbl. gespendet sind, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das edle Beispiel des Grafen, welcher der Abneigung der Regierung gegen die Schaffung dieses Polytechnikums entgegentritt und ein Hindernis der Aufklärung des Kaukasus forträumt, ist ein wichtiges Mittel zur Bekämpfung der reaktionären Bestrebungen, unter denen der Kaukasus zu leiden hatte. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die Gehilfen und Untergebenen des Statthalters vom gleichen Geiste und Streben erfüllt wären wie er.“ — Hieran knüpft die „Moskauer Deutsche Zeitung“ nachstehende Betrachtung: „Diese Kundgebungen dürfen nicht vergessen werden; sie sind die Anerkennung der achtjährigen Tätigkeit des Grafen Woronzow-Daschkow im Kaukasus und geben auch eine Erklärung dafür, warum der Kaukasus — 1905 eines der aufgeregtesten Grenzgebiete — heute keinerlei Anlaß zu Argwohn und Verdächtigung seiner politischen Zuverlässigkeit gibt. Die Rußlandbewegung für eine verständnisvolle Verwaltung aller Grenzgebiete liegt auf der Hand.“

Der Gehilfe des Statthalters Senator Watazzi hat am 27. Oktober Tiflis verlassen und sich zunächst nach St. Petersburg begeben. Wie verlautet, wird er zum Reichsratsmitgliede ernannt werden.

Der neue Czar von Gruzien, Alexei, der sich zuvor Sr. Maj. dem Kaiser in Livadia vorstellen wird, trifft zu Anfang dieses Monats in Tiflis ein.

Die Beerdigung des verstorbenen Agronomen A. A. Kalantar fand am 27. Oktober statt. Die große Beteiligung aller Stände und der Vertreter vieler Gesellschaften, auch der Deputationen von Bauern, sowie der reiche Kranzschmuck des Sarges bewiesen, welche hohe Achtung und Liebe der Entschlafene allenthalben genoss.

Die Verwaltung der Transkaukasischen Eisenbahnen hat ihr Augenmerk darauf gerichtet, daß bei der Abfertigung von Waren die Agenten sehr oft zu viel Gewicht berechnen, entweder aus Nachlässigkeit oder wegen Unkenntnis der Taren. Die Revisoren sind beauftragt, die Tätigkeit der Agenten strenger zu überwachen.

Ueber den großen Aufschwung, den der Kaukasus in den letzten 10—15 Jahren hinsichtlich der Finanzen, des Handels und des Gewerbes genommen hat, finden wir in dem Journal „Banken und Börse“ interessante Notizen: Die Zahl der Filialen der Staatsbank ist von 8 auf 20 gestiegen, der Kommerzbanken von 9 auf 50, der Gegenseitigen Kreditgesellschaften von 6 auf 100, der Banken, die Privatgesellschaften gehören, von 5 auf 17. Das Einkommen betrug früher 1 Million R., jetzt 50—60 Millionen Rbl. Die Einfuhr in den Kaukasus beläuft sich jetzt auf ungefähr 39 Millionen, die Ausfuhr auf

253 Millionen Rub, darunter 231 Millionen Wappa und Naphtaprodukte, 7 1/2 Millionen Manganerze, 14 Millionen Mais, Baumwolle, Wein, Salz, Fische etc. Der Gesamtumsatz ist von 13—14 Mill. Rbl. auf 100 Mill. Rbl. gestiegen. Die Zahl der Fabriken hat sich ebenfalls sehr vermehrt. Statt der früheren 19 Tabakfabriken zählt man deren jetzt 40, statt der früheren 53 Seidenfabriken jetzt 458. Der Umsatz eines Jahres gleicht jetzt dem von 10 Jahren in früherer Zeit. Die Stadt Armawir im Kubangebiet hat jetzt allein einen jährlichen Umsatz, wie ihn noch vor 15 Jahren der ganze Kaukasus kaum hatte. In den letzten 5—6 Jahren sind Baumwollspinnereien, Teefabriken etc. entstanden. Die Ausfuhr der Mineralwässer hat sich um viele Millionen gesteigert. Eifrig geht man an die Verarbeitung von Asbest, Kalk, Marmor. Mit Erfolg arbeiten Zement-, Pottasche- und Oelfabriken. Alle diese Umstände sprechen dafür, daß der Kaukasus in Bälde einen dominierenden Platz auf dem Weltmarkt einnehmen wird.

Zur Ausführung von Schaffleisch. Zu der in der letzten Nummer unseres Blattes angezeigten voraussichtlichen Ausfuhr von Schaffleisch aus dem Kaukasus können wir zum Trost der hiesigen Konsumenten hinzufügen, daß größere, versuchsweise nach Moskau gesandte Transporte beim dortigen Publikum wenig Anklang gefunden haben. Das Fleisch fand man viel zu fett und den Geruch nicht sehr angenehm.

Auf der Geflügel ausstellung, die von 9000 Personen besucht und am 29. Oktober geschlossen wurde, sind den Ausstellern unter anderem 5 große goldene Medaillen, 9 kleine goldene, 11 große und 9 kleine silberne Medaillen und eine große Zahl anderer Preise und Belobigungsdiplome zuerkannt worden. Es fanden sich auch eine Menge von Käufern, namentlich aus dem Kreise Vortschala und vom Ufer des Schwarzen Meers, welche sich edles Geflügel zur Zucht erwarben.

Nützliche Tätigkeit der Polizeihunde. In Zilkany, Gouv. Tiflis, wurde ein Einwohner mauthlings getötet. Der am andern Tage herbeigebrachte Polizeihund entdeckte nach kurzer Zeit den Mörder, der ruhig zu Hause saß und bei den Angriffen des Hundes das Verbrechen eingestand. — Ebenso führten zwei Polizeihunde in der Nähe von Waku sehr rasch auf die Spuren zweier Tataren, die einer Russin vier Hammel gestohlen hatten. Die Diebe wurden ergriffen und harren der verdienten Strafe.

Batum.

Der Bau der Eisenbahn längs dem Schwarzen Meer wird im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden. Infolgedessen sind die Ländereien, durch die die Bahn gehen soll, um das Zehnfache im Preise gestiegen. Die Dessjatine kostet jetzt schon 1000—1500 Rubel.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Allerlei aus dem Leben der Kolonien.

Die Kolonistenpresse wird durch die Nachlässigkeit eines nicht unbedeutenden Teils ihrer Leser im Entrichten der Bezugsgelder in großer Verlegenheit gebracht. Das gilt nicht nur hinsichtlich

34106921
34106921

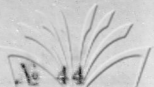
der „Kaukasischen Post“, der gegenüber viele Abonnenten von jeher ihren Verpflichtungen leider nur mit Hängen und Würgen nachkommen, als handle es sich dabei um eine Wohltätigkeit wider Willen und nicht um ein gutes Recht, das die Zeitung ihren Lesern gegenüber hat, die in ihren persönlichen Leistungen doch gewiß auch materielle Werte sehen, welche, in klingende Münze umgesezt, ihr Betriebskapital bilden, mit dessen Hilfe sie ihre Existenz fortzusetzen bestrebt sind (zurzeit schulden die Kolonien, und unter ihnen die am besten gestellten, der „Kauf. Post“ an Bezugsgeldern für das laufende Jahr noch über 1500 Rbl.!), sondern dasselbe gilt auch hinsichtlich anderer Blätter, die in erster Linie den Bedürfnissen der Kolonien dienen, z. B. hinsichtlich der „Dessaer Zeitung“ und der „Deutschen Volkszeitung“ (Saratow), wie aus nachstehenden Bekanntmachungen der betreffenden Redaktionen an die Leser hervorgeht: 1) Notgedrungene Erklärung“ (der Schriftleitung der „Dessaer Zeitung“): „Trotz der Mahnungen, die wir nun schon seit 2 Monaten täglich wiederholen, sind bis heute noch immer viele Leser mit ihren Zahlungen im Rückstande. Das kann so nicht weiter gehen; denn wir werden durch eine solche Nachlässigkeit geradezu außerstande gesetzt, unsere Verpflichtungen nachzukommen. Wir sehen uns daher zu folgender Erklärung veranlaßt: Wer bis zum 1. November seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, erhält von da an die Zeitung nicht mehr zugestellt; außerdem müssen wir die einzelnen rückständigen Bezahler der Zeitung öffentlich mit Namensnennung in der Zeitung zur Erfüllung ihrer eingegangenen Verpflichtung auffordern. Das ist für uns eine nichts weniger als angenehme Sache. Allein wir sehen keinen anderen Ausweg. Um uns, und vor allem dem rückständigen Leser selbst, diese Unannehmlichkeit zu ersparen, bitten wir, die fälligen Beträge noch im Laufe des Oktobermonats einzusenden, da es ausgeschlossen ist, daß wir die Stundung noch weiter ausdehnen können.“ — 2) „An unsere Leser“ (von der Schriftleitung der „Deutschen Volkszeitung“): „Mit dem 1. Oktober hat das letzte Viertel des Abonnementsjahres der „Volkszeitung“ begonnen, und wir richten daher an alle Leser und Agenten, die noch ausstehende Zahlungen haben, die dringende Bitte, dieselben unbedingt noch im Laufe dieses Monats zu leisten. Wir eruchen auch diejenigen, die uns noch Bezugsgebühren für 1911 und 1912 schuldig sind, zum letzten Mal, ihren Verpflichtungen doch endlich nachzukommen. In Anbetracht der guten Ernte dieses Jahres kann die Redaktion für ein weiteres Zögern keinerlei Entschuldigungsgründe mehr finden und wird sich genötigt sehen, falls diese schon so lange fälligen Zahlungen nicht im Laufe dieses Monats erfolgen, gegen die betreffenden Schuldner gerichtl. vorzugehen.“ — Soweit die beiden Mahnrufe. Von uns möchten wir noch hinzufügen, daß es geradezu eine Schande ist, und zwar für die, welche es durch ihre unverzeihliche Gleichgültigkeit gegen ihre berufenen Führer auf dem Gebiete der Aufklärung und Kultur so weit bringen, daß selbst ein Organ, wie die „Dessaer Zeitung“, trotz jahrzehntelangen Bestehens, immer noch benötigt ist, an das Anstandsgesühl seiner Leser zu appellieren, wo es doch nur jedermanns sittliche Pflicht wäre, alles dranzusetzen, um den Vorkämpfern für die eigene gute Sache in unbegrenztem Maße seine Unterstützung zuteil werden zu lassen, von der Erfüllung der kontrakt-

mäßigen Verpflichtungen ihnen gegenüber ganz zu schweigen. In der Tat, so darf es nicht weiter gehen, soll die Sache der Kolonien selbst nicht darunter leiden oder dadurch gar zu Grunde gerichtet werden.

Schulzustände in den Wolgakolonien. Mancherlei Unerfreuliches über diesen Gegenstand beleuchtet die „Dd. Itg.“. Wir entnehmen ihr folgende Angaben. Daß ein Lehrer mit 200 bis 300 Schülern arbeiten muß, scheint nun bald anders werden zu sollen: schon seit 2 1/2 Jahren wird im Kamyschiner Bezirk die allgemeine Schulpflicht verwirklicht, es werden Schulhäuser aufgeführt für 2 bis 4 Klassen und Lehrer für je 60 Schüler angestellt. In den meisten deutschen Kolonien entstehen auf diese Weise zwei und mehr Schulhäuser, und es währt wohl nicht mehr allzulang, bis je 60 Schüler ihren Lehrer haben werden. Wie ist es aber um die Vorteile bestellt, die die allgemeine Schulpflicht bringen soll? Alle Kinder sollen schulpflichtig sein. Das waren in den Kolonistenschulen bis jetzt alle Kinder vom 7. bis 15. Lebensjahr. Wie der Schulbesuch bestellt war, ist wohl eine andere Frage, und die Lösung dieser Frage wird auch fernerhin eine Aufgabe bleiben. Der Lehrgang in den Landschaftsschulen (so nennen sich alle neuen Schulen) ist ein drei- oder vierjähriger, die Schüler besuchen also die Schulen nur vom 8. bis 12. Lebensjahr. Was wird mit den Schülern nach der Beendigung des Lehrgangs? Es lassen sich noch so manche Fragen stellen, die wohl unbeantwortet bleiben werden. Wie sieht's z. B. mit der Lehrordnung der Schulen? Wird darin der deutschen Sprache nach Gebühr Rechnung getragen oder wird dieselbe nicht vielmehr recht flüchtig behandelt werden? Wer wird in den Schulen den Religionsunterricht erteilen? Was wird endlich mit den alten Gemeindeschulen? Leider kümmern sich die Wolgab Deutschen nur sehr wenig um ihre Schulen, und es werden auch diese Fragen ohne ihre Beteiligung so oder anders entschieden werden. Wenn nur keine „Auslagen“ gemacht werden, wenn nur die „Kron“ die Lehrer bezahlt und die Schulen bauen hilft; wie es sonst mit der Schule wird, ob darin so oder anders unterrichtet wird, darum kümmert man sich herzlich wenig. Die Lehrer, welche jetzt gewöhnlich angestellt werden, sprechen nur Russisch, auch wenn sie Deutsche sind, oft werden auch Stodrußen angestellt, die kein Wort Deutsch verstehen. „Es gibt wenig deutsche Lehrer“, das ist die allgemeine Klage. Und wenn muß wiederum auch daran die Schuld zugemessen werden? Den Deutschen selbst, welche bis jetzt noch nicht so viel tun konnten, daß sie ein Lehrerseminar errichtet hätten, in welchem sich deutsche Jünglinge zum Lehrerberuf heranbilden könnten.

Die Volkslehrer ev. lutherischer Konfession haben sich im vorigen Jahr ein Erholungsheim gegründet. Gegenwärtig haben sie sich an der Südküste der Krim ein Landstück von 1200 Du. Faden gekauft und ein Häuschen mit vier Zimmern darauf gebaut. Aber auch auf diesem armenigen Beginnen lasten noch 1427 Rbl. 16 Kop. Schulden. Bei der mißlichen materiellen Lage des Volkslehrers ist eine solche Erscheinung natürlich leicht zu begreifen.

Für die ev. lutherischen und reformierten Kolonien Südrusslands plant man gegenwärtig die Schaffung eines eigenen Konsistoriums. Bisher zählten sie zum Petersburger Konsistorialbezirk, der 117



Kirchspiele mit 700 000 Eingepfarrten umfaßt. Die 200 000 Lutheraner und Reformierten der Gouvernements Bessarabien, Cherson, Taurien, Zekaterinoslaw und des Don-Gebiets sollen nach einem diesbezüglichen Vorschlag ausgeschaltet werden.

Die Taubstummen-Anstalt in der Kolonie Worms hat kürzlich den 25. Jahrestag ihres Bestehens gefeiert. Die Anstalt ist ausschließlich aus freiwilligen Spenden der Kolonisten errichtet und erhalten worden. Erst in letzter Zeit hat sie von den Landämtern zu Odessa, Cherson, Tiraspol und Ananjew Unterstützungen angewiesen bekommen. (St. Pet. Ztg.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Die Kartoffelfütterung.

Die Einführung der Kartoffel hat einen großen wirtschaftlichen Aufschwung hervorgerufen. Wenn man bedenkt, daß noch Friedrich der Große mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um die Kartoffel einzuführen, und nun den heutigen Konsum dieses Knollengewächses in Betracht zieht, so muß man die Wichtigkeit der Kartoffel als Industriematerial und namentlich als Nahrungsmittel anerkennen. Ein landwirtschaftlicher Vollbetrieb ist heute ohne die Kartoffel gar nicht denkbar; sie bildet einen wesentlichen Bestandteil des gesamten Viehfutters.

Namentlich für die Schweine geben die Kartoffeln ein sehr jugendes Hauptfutter ab. Da sie roh schlecht ausgenutzt werden, erhalten die Schweine sie nur in gedämpftem und getrocknetem Zustande. Gar zu stark darf aber die Nation an Kartoffeln nicht sein; die Schweine bekommen sonst Hängebäuche und leiden dann sogar an Knochenweiche. Auch der Geschmack des Fleisches leidet; es wird fade, schrumpft beim Kochen ein und hat ein lockeres und weiches Fett. Ferkel bekommen pro Tag ein Pfund, und diese Nation steigert sich bis zu höchstens 25 Pfund bei Ende der Mast.

Das Rindvieh verwertet die Kartoffeln sowohl in rohem als auch in gekochtem Zustande. Milchkühe und auch Zugochsen können in der Arbeitszeit bis 25 Pfund rohe Kartoffeln pro Tag und Haupt erhalten. Wenn das Vieh gemästet werden soll, so ist die Verfütterung gedämpfter oder gekochter Kartoffeln ratsamer, da hierdurch der Nährwert wesentlich gesteigert wird, und die hierbei gereichten größeren Mengen roher Kartoffeln Durchfall veranlassen würden. Als stärkste Gabe sind für Mast-rinder etwa 60 Pfund pro Tag zu rechnen. Auch Mast- und alte Schafe, sowie erwachsene Hammel können kräftig mit Kartoffeln ernährt werden. Für Lämmer, Kälber und Fohlen eignen sich die Kartoffeln aber nicht. Das Knochengestütz dieser Jungtiere ist in raschem Wachstum begriffen, und die Kartoffel kann wegen ihres geringen Kalkgehaltes diesem Bedürfnis nicht gerecht werden.

Wer gewillt ist, sein Vieh in der Hauptsache mit Kartoffeln zu ernähren, der möge bedenken, daß die Kartoffel sehr arm an Eiweiß ist, und daß bei ungenügender Zufuhr an stickstoffreichem Beifutter die stickstoffreichen Bestandteile nicht zur Ausnützung gelangen. Es ist also dringend anzuraten, neben den Kartoffeln erhebliche Kraftfuttermengen anzuwenden und in diesem Falle

lieber die Kartoffelportion zu verringern. In Folge dessen Baumwollsaatmehl, Sesamkuchen, Kofoskuchen, Rapskuchen und dergleichen.

Die Kartoffel ist auch natronarm und fast chlorfrei, und da auch das Raufutter und besonders das Stroh wohl kalireich, aber arm an Natron ist, so muß dieser Mangel durch regelmäßige Salzzugaben ausgeglichen werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Gustav Frenssen.

Am 19. Oktober feierte der Schriftsteller Gustav Frenssen seinen fünfzigsten Geburtstag, und nicht nur weil er einer der gelesesten Erzähler unserer Zeit ist, sondern auch weil er aus einer tüchtigen Bauernfamilie stammt, will ich den Lesern der „Rauk. Post“ einiges über ihn mitteilen. Seine Heimat ist das Dithmarsche Ländchen in Holstein. Dort saßen seine Vorfahren schon um das Jahr 1600 als große Bauern. Holstein ist ein rauhes Land, das mehr Wind und Regen kennt als milden Sonnenschein. Seine Bewohner sind kräftige, tüchtige Menschen von erstem Sinn und Gemüt, die wenig sprechen und lachen, aber trotzdem für die Freuden und Leiden des Lebens ebenso empfänglich sind als andere. Und Frenssen, der ein treuer, echter Holsteiner ist, hat Art, Temperament und Lebensanschauung von seinem Heimatlande. Dieses sein menschliches Gepräge liegt auch in seinen Erzählungen. In ihnen finden wir mehr düstern Lebensernst als Sonnenschein, mehr rauhe Lebensprosa als heitere Poesie, mehr Wirklichkeit als Kunst.

Daß er in sich das Zeug zu einem großen Schriftsteller habe, spürte er erst mit zweiunddreißig Jahren. Bis dahin war er Pfarrer. Der Beruf des Pastors schien ihm die „wundervolle Möglichkeit zu bieten, sein ganzes, inneres Leben den Menschen geben zu können und für alles Gute unter ihnen wirksam zu sein.“ Er wollte also ein wirklicher Seelsorger im höheren Sinn und einer der ersten Prediger werden. Wie er nun im Ausarbeiten seiner Predigten immer mehr in die Tiefe des Daseins und in die Gemüter der Menschen eindrang, wurde er Erzähler. Er merkte nun, daß für ihn die Kanzel nicht der richtige Platz sei, daß er hinaus müsse aus seiner kleinen Gemeinde, hinaustreten müsse vor sein ganzes Volk, um vor allen zu sprechen vom Ernst und Wert des Lebens. Und der Mann aus dem Volk, der Bauer mit schlichtem Gemüt, aber mit hohem Sinn, wurde einer der ersten deutschen Schriftsteller unserer Zeit. Seine Bücher wanderten in alle Weltteile, in Städte und Dörfer, zu Deutschen und Nichtdeutschen. Sein erstes Buch, „Die Sandgräfin“, war noch kein starkes Werk, aber die sittliche Kraft, die feste Entschlossenheit, mit welcher er für hohe Lebensziele eintrat, machten sein zweites Buch, „Die drei Getreuen“, zu einem Ereignis. Bis heute wurden von diesem Buche 108 000 Exemplare verkauft.

Dann schrieb er seinen „Jörn Uhl“. Er schrieb ihn heraus aus seiner nächsten Umgebung, aus seinem Heim und seinem Gemüt; er ist Frucht von seinem Heimatsader. Alle die ernsthafte, schwerfälligen, teils an der Scholle hastenden, teils von ihr abfallenden Bauern sind Frenssens Bekannte, Verwandte und Nachbarn. Auf diesem großartigen Gemälde norddeutschen

324135321
32320110133

Lebens liegt eine wuchtige Düsterei, eine herbe, derbe Schwere, es zieht stellenweise darüber hin wie ein holsteinischer Herbstregen, man fühlt beinahe ein Mißbehagen, und doch wird einem dann warm von der menschlichen Jungheit, die in dem dicken Buche geschildert wird. Diese schweren Lebenskämpfe zwischen guten und bösen Menschen packen uns kräftig, und wer Sinn hat für das jeetische Leben der Menschen und deren sittliche Fortentwicklung, wird viele Stellen im „Jörn Uhl“ mit Interesse immer wieder lesen. 230 000 Exemplare sind von diesem Buche in die weite Welt gewandert!

In „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ (der deutschen Kolonie in Südwestafrika) erzählt er die Geschichte eines deutschen Soldaten, der in den Kampf gegen die Neger zog. Im „Hilligenlei“ kämpft er gegen Dumpsheit, gegen sittlichen Druck; denn sein geliebtes deutsches Volk soll in Reinheit leben.

Der feste, starke Wille, dem deutschen Volke zu dienen, sein sittliches Wesen zu stärken, zeigt sich in allen Büchern Frenssens. Die innere Größe seines Volkes und das Wachstum seiner Kraft ist ihm das Wichtigste.

Außer seinen Erzählungen hat uns Frenssen noch Predigtbücher geschenkt, die eigenartig sind und viel gelesen werden.

So ist dieser holsteinische Bauernsohn ein tüchtiger Sämann geworden, dessen Saat auch in ferner Zukunft noch Frucht bringen wird.

Arthur Leist.

's o'ruhog' G'wissa.

Von Gottlieb Krägele.

D'r Tag ischt lang, d'r Tag ischt hoiß,
So n' mancha Baura brengt's en Schwoiß,
Dui Arbat ond dia Wirtschaftsforga
Ond i? — Muß emmer uf mei G'wissa horcha.
D, quält mi des bei Tag ond Nacht,
Ob i do schlof, ob i do wach.
Seit i dea Fehler ha' beganga,
Duat miar a Schtot am Herza hanga.
Roim Menscha soll i des et saga;
I ka' mei Glend neamert kaga!
Was i vielleicht em Jörn ha' tau,
Därf i om alle Welt et bschtau. —

Früh'r hot me d' Arbat au no g'reut,
No ne hau uf'm Feld Soma g'schreut,
Dia Gärtä pflaegt, da Hauschtand g'halta,
Frei g'schaltet, ond hau könna walta.
Uf d' Berg treibt mi's jekt emmer naus,
No z'ruck, ond wieder nei ens Haus,
Uf d' Behne, en' Keller ond en' Stall —
D'ruhog be' i doch halt überall!
D, saget's, mo ischt d' Ruha mir blicha,
Fend i no oi'mol do da Frieda?
— — Ond so gohts fort da ganza Tag;
's kommt über mi, wia Schlag uf Schlag.
Be' bis zom Obed müad ond matt;
D, hau e an deam Leaba satt!
Em Bett dort, moim' i, fend i d' Ruha —
Raum hau i aber d' Muga zua,
So dreht sich alles em mei'm Kopf

Gots et au au d' Tür grad klopf?
Nicht epper no durchs Vorhaus g'lossa? —
Koi, selber hau i d' Tür verschlossa.
I trau mir selber nemme reacht,
Sieh'n'i' am End vielleicht au schleacht?
Schtobt doch vor meiner Bettlad' dra'
A grauser, starker, weißer Ma'.
Nausg'schriea ha' i do em Schreck:
„Gang weg, vom Bett gang mir a weg!“
Ear hebt mi fesch mit seiner Hand:
„Mir send doch länger schau bekannt“,
Sait ear, „was quälst du mi,
„Was plogst ond plogst du selber di?
„Gang, b'schtand dei' Schuld,
„Ond trag au d' Schtrof no mit Geduld,
„No hen i ruhog ontarem Boda
„Ond gang au z'ruck zu deana Tota.“

G'schwend wach i auf, gwea ischt a Troom;
Mir zitterats no en alle Glieder rom,
G'schwigt ha'n'i, wia beim ärgschta Schaffa,
Was fang i' a', was soll i macha?
I gang a Weile naus en Hof,
Lauf bisle rom, no kommt d'r Schlof,
Denk i', ond mach no na mei Bett,
So wia n' e's ka', ens andere Eck.
Uf äll zwua Seita tuar i' mi dreha;
W'r hairt au endlech d' Gökkel kräha.
Raum dos' i' so allmählech ei',
Guckt dear Ma' zom Fenschter rei
Ond wentt mit seiner grauisa Hand:
„Komm mit, komm mit en's andere, bessere Land!“

Martyrium.

Von Emil Marriot.

(Schluß.)

Als er endlich, zögernd und scheu wie immer, nach Hause geschlichen kam, fand er die Mutter außer Bett. Mit verbundenem Kopf hockte sie am Herd und stückte an irgendetwas herum. Ihr rechtes Auge war arg verschwollen.

„Bist endlich da?“ fragte sie den Knaben in unfreundlichem Ton. „Wirst noch ein Landstreicher werden, wenn du es so weiter treibst . . . Ear nicht zu essen solltest du kriegen, wahrhaftig! Da steht's auf dem Herd,“ fügte sie milder hinzu. „Nimm dir die Schlüssel hinein ins Zimmer und is. Hier bist du mir nur im Wege.“

„Hab' keinen Hunger,“ mu melte das Kind,

„Na, dann is' später. Der Hunger wird wohl kommen.“

Der Junge sah die Mutter an und schlich dann wortlos in die Kammer nebenan, in der er und die Eltern wohnten und schliefen. Eine andere Stube hatten sie nicht. In der Nähe der Tür ließ er sich auf dem Fußboden nieder, zog die Beine herauf zum Kinn und umschlang die Knie mit den Händen . . . In dieser Stellung verharrte er unbeweglich. Jetzt fing sie wieder an, die schreckliche Angst. Das Warten auf ihn. So war es Tag vor Tag, Jahr vor Jahr. Immer war er in Angst.



Die Mutter hatte Besuch. Ihre Nachbarin, eine Tagelöhnerfrau, leitete ihr Gesellschaft. Sie hatte sich, um die Feuerung zu sparen, auf dem Herd der Mutter ihr Bißchen Essen gekocht und war dageblieben, weil ihr vor dem Alleinsein graute. Ihr Mann hatte schon seit einer Woche keine Arbeit. Durch das Kommen des Jungen war das Gespräch der beiden Frauen unterbrochen worden. Jetzt nahmen sie es wieder auf.

„Wenn man so nichts haben will als Arbeit!“ sagte die Nachbarin, ein schwächtiges Weiblein mit stets verweinten Augen, in klagendem Ton. „Heute ist schon der siebente Tag. Und er findet nichts. Und leben muß man ja doch! Und ich bin so schwach seit dem letzten Kind . . .“

Die andere nickte. Sie hatte feine Züge, sah aber, trotz ihren fünfunddreißig Jahren, schon alt und hart aus. An den Schläfen war ihr Haar bereits ergraut.

„Das Schlimme ist bei mir, daß ich arbeiten könnte, wenn er mich nicht immer wieder krank machte,“ sagte sie. „Wie soll ich denn waschen und plätten, zerschlagen wie ich bin! Den rechten Arm kann ich heute kaum heben.“

Ohne Klage wurde es vorgebracht. Die Werner klagte und weinte selten.

„War er denn immer so arg?“ fragte die Nachbarin flüsternd.

„Nein. In den ersten drei oder vier Jahren ging's. Sonst hätte ich ihn nicht genommen.“

„Meiner ist gut,“ sagte die Nachbarin. „Hat mich nie geschlagen. Und wenn er was verdient, bringt er es nach Hause. Aber er verdient wenig. Und jetzt war nichts. Dazu die ewigen Kinder. Die fressen einen auf.“

„Ja die Kinder.“ Die Werner zog die Stirn kraus. „Sieben hätte ich heute, wenn sie nicht alle gestorben wären bis auf den Adolf. Ein wahres Glück, daß es so gekommen ist. Sonst müßte ich mit ihnen ins Wasser gehen. Wüßte mir, meiner Seel', keinen anderen Ausweg. Und dann“ — sie senkte die Stimme — „war er schon ein Säuser damals, — betrunken war er jedesmal. Und aus solchen Kindern wird nichts Gutes, hab' ich gehört. Wer weiß, was ich mit dem Adolf noch erlebe!“

Drinne lauschte der Knabe. Jetzt zuckte er erschreckt zusammen. Ahnte die Mutter etwas von dem, worüber er Tag und Nacht grübelnd jana?

„Die feinen Damen haben es besser als wir,“ fuhr die Werner nachdenklich fort. „Und dieser Uebermut! Wenn eine zwei Kinder gebären muß, macht sie schon ein großes Geschrei. Und Ammen müssen da sein und Mädchen für die Kinder. Die Gnädige ist zu allem zu faul; halst alle Plage mit den Kindern andern auf. Die im vierten Stockwerk, die mit dem blond gefärbten Garr, ist gestern fort von ihrem Mann und den Kindern. Hat es ohnedies so gut gehabt! Ein Leben wie im Paradies, sage ich Ihnen. Die Herren lassen sich ja von ihren Weibern auf die Köpfe steigen! Und das macht die Gnädigen ganz verrückt. Jeden Tag hört man von einer anderen Scheidung. Und Liebhaber müssen die Damen haben. Und die Herren arbeiten für ihre lieben Frauen. Wie es unsereinem dagegen ergeht! Sie sollten nur einmal für fünfundzwanzig Stunden in unserer Haut stecken, die Gnädigen: dann würden ihnen alle Dummheiten und der ganze Uebermut ausgetrieben werden.“

Angestrengt lauschte der Knabe. Es gab also auch glückliche Frauen? Und schon packte sie ihn wieder, — die entsetzliche Angst: „Gleich wird er da sein . . . Und dann fällt er wieder über sie her. Und sie kann wieder nicht arbeiten . . .“

„Ja, die Scheidung,“ fuhr die Werner fort. „Für unsereinen gibt es so was nicht. Ich hätte den Mann nach wie vor auf dem Halse und er würde nur noch ärger . . . Solange er lebt, werde ich ihn nicht los.“

„Solange er lebt.“ Der Junge hatte zitternd aufgehört. „Will sie, daß ich's tue? Will sie's?“ Diese namenlose Angst, Ärger, würgender als jemals zuvor. „Wenn ich ihm entgegenstürze und ihm das Messer in den Leib renne, schnell, schnell.“

„Und der Adolf,“ hörte er die Mutter sagen. „Ich werde aus dem Jungen nicht klug. Er ist so verschlossen. Und so merkwürdige Augen hat er. Kann einem auch nicht ins Gesicht sehen. Und den Vater haßt er. Mein Gott, ja: Gutes hat er nie von ihm gehabt. Aber sein Vater ist er und bleibt er. Es bringt einem Kinde keinen Segen, wenn es den Vater haßt oder die Mutter, so böse die auch sein mögen.“

Schwer, schwer schlug dem Jungen das Herz. Zum Zerspringen. Sie wollte es nicht haben. Jetzt mußte er's. Und er mußte es tun. Etwas in ihm rief Tag und Nacht. Und diese grauenhafte, würgende Angst . . .

„Wenn ich nur nicht Schlimmes mit ihm erlebe,“ sprach die Mutter weiter. „Bei so verschlossenen Menschen muß man auf alles gefaßt sein. Und besser ist's noch, die Kinder begraben, als Schande erleben mit ihnen. Das wäre mir das Ärgste. Neger als alles andere.“

Der Junge stand auf. Warf zuerst einen verzweifelten Blick auf die Thür und schleppte sich dann zum Tisch hin. Auf den beugte er sich herab und fing an, in eins seiner Schulkübel zu schreiben. Mit fieberhafter Eile glitt seine bebende Hand über das Papier hin . . .

„Gleich wird er da sein. Ich spüre es. Ich habe solche Angst. Und tun darf ich's nicht. Sie will es nicht haben. Und ertragen kann ich's auch nicht mehr . . .“

„Schöne Worte gebe ich ihm nie,“ sagte die Mutter einweilen zur Nachbarin. „Aber er ist mein Liebstes. Und darum möchte ich, daß ein braver und tüchtiger Mensch aus ihm wird, an dem ich Freude erleben und auf den ich stolz sein kann. Mit dem Verzärteln erreicht man das selten.“

Diese Worte hat er nicht mehr gehört. Er war fertig mit dem Schreiben und ließ das Heft offen auf dem Tische liegen. Kroch zum Fenster hin, öffnete es und stieg aus der ebenerdig gelegenen Stube hinab in den Hof. Dann rannte er wie ein gehetztes Wild nach dem Hausflur, hastete die Treppe empor . . .

„Er ist ja brav,“ sagte die Nachbarin in der Küche, „lernt gut . . .“

„Das schon. Der Herr Lehrer ist zufrieden mit ihm. Er hat einen hellen Kopf. Aber diese Verschlossenheit! Es wird mir oft angst und lang, wenn ich ihn ansehe . . .“

„Herr Jesus! Was war das?“ Die Nachbarin war aufgesprungen. „Als wenn ein großer Vogel von oben herabgefallen wäre!“

„Und wie es aufgeschlagen hat!“ sagte die Werner. „Das muß etwas Schweres sein. Ein Vogel kann es doch unmöglich sein, Nachbarin! Hier gibt es keine großen Raubvögel. Sehen

Sie doch nach, was es ist. Es muß ja im Hofe auf der Erde liegen.“

„So schnell wie ein Blitz ist's niedergefahren,“ sagte die Nachbarin eifrig. „Und einmal hat es sich in der Luft überschlagen. An allen Fenstern stehen sie schon und schauen hinunter . . .“

„Glaub' es wohl,“ sagte die Werner gleichgültig. „Wen' sie nur was zu gaffen haben. Ich stehe deshalb nicht auf. Mir tun alle Knochen weh.“

Die Nachbarin ist bereits am Fenster und macht es auf. Doch sogleich taumelt sie zurück. „Derr Gott im Himmel! Es ist ein Kind!“

Der Werner ist's, als ziehe sie etwas an den Haaren empor. Doch schnell will sie sich beruhigen. Ein fremdes Kind ist's. Natürlich ist's ein fremdes. Der Adolf sitzt ja drinnen in der Stube und macht seine Schularbeiten. „Ein Bub?“ stößt sie heraus.

„Ja, ein Bub. Es sind schon Leute da, die ihn aufheben. Vom vierten Stock hat er sich herabgestürzt, sagen sie. Jetzt tragen sie ihn vorüber. Barmherzige Muttergottes! Das ist ja . . .“

Die Werner ist in die Höhe getaumelt.

„Nein!“

Mit den großen und wankenden Schritten einer Trunkenen geht sie zur Tür hin, stößt sie auf, blickt hinein in die Stube.

Die ist leer, das Fenster offen. Da schlägt die Werner wie ein Stück Holz zu Boden. Sie ist — zum erstenmal in ihrem jammervollen Leben — ohnmächtig geworden.

So still war es noch nie in dem Schulzimmer gewesen wie an diesem Morgen. Keiner der Jungen rührte sich. Und aller Augen hingen unverwandt an den Lippen des Lehrers, der, im Gesicht etwas bleicher als sonst, mit nicht ganz sicher klingender Stimme ihnen die Kunde brachte, daß ihr lieber Mitschüler, der Werner Adolf, gestern abend plötzlich gestorben sei. Ein Sturz aus dem Fenster. Ein unglücklicher Zufall. Der Junge sei auf das Fensterbrett gestiegen, habe sich wohl zu weit hinausgebeugt und dabei das Gleichgewicht verloren. Morgen werde er bestattet und alle seine Mitschüler wollten, mit seinem Lehrer an der Spitze, ihm das letzte Geleit geben.

Jetzt begannen die Jungen untereinander zu flüstern. An den unglücklichen Zufall glaubte kein einziger. Und der sonst so lustige Simmerl Franz vergoß heiße Tränen: „Nach Amerika oder gar nach Afrika hat er mit mir wollen. Weit, weit fort hat er wollen. Und jetzt ist er so weit fort, daß ich ihn nicht nachlaufen kann . . .“

Am Abend, als des Tages Mühe und Last vorüber war, suchte der Lehrer die arme Wohnung seines toten Schülers auf.

Er fand die Mutter in der Küche, neben dem kalten Herd, auf einem Schemel hockend. In der Stube nebenan hörte man den Mann schnarchen, der da seinen jüngsten Rausch ver-schlief.

Die Frau blickte kaum auf, als sie den Lehrer eintreten sah.

„Ach, der Herr Lehrer!“ sagte sie und sonst nichts. In ihrem Schoß lag ein blaues Schreibheft; und auf dieses richtete sie die starr blickenden Augen. Auf die Abschiedsworte ihres Kindes.

Der Lehrer wußte nicht recht, was er sagen sollte. Stumpfsinnig oder vom Schmerz versteinert? fragte er sich, indem er das unbewegliche, harte Gesicht der Frau betrachtete.

Dann fing er mit allgemein gehaltenen Beileidsversicherungen an. Es sei ein schwerer Verlust für sie, der Junge sei so brav gewesen und so gut . . .

Sie schnitt ihm das Wort ab.

„Unglücklich war er, Herr Lehrer. So unglücklich wie je einer auf dieser Welt . . .“ Sie verstummte wieder und sah aufs neue das blaue Heft an.

„Was ist's mit diesem Heft?“ fragte der Lehrer.

Schweigend hielt sie es ihm hin. Er griff danach, schlug es auf.

Und da stand in steiler, ungeübter Kinderschrift geschrieben: „Leb' wohl, liebe Mutter. Ich will dir keine Schande machen. Und es ruht immer in mir, daß ich's tun soll. Und er ist mein Vater. Ich darf ihn nicht umbringen. Du willst es nicht haben. Liebe Mutter, verzeih mir. Ich weiß mir nicht anders zu helfen. Er ist zu schlecht gegen dich und ich ertrage es nicht mehr. Liebe Mutter, leb' wohl. Liebe Mutter, verzeih mir. Und vergiß nicht ganz Deinen unglücklichen Sohn Adolf.“

Der Lehrer legte das Heft zurück auf den Schoß der Mutter. Er war unfähig, ein Wort hervorzubringen.

„Du arme, kleine Seele!“ sagte er am Ende.

Die Frau sah ihm mit ihren starren Augen an: „Ja, Herr Lehrer. Und er ist gut aufgehoben. Ich gönne ihm die Ruhe. Und ich mache es wohl auch nicht mehr lange . . .“

Rasch ging der Lehrer hinaus. Er hielt die Tränen nicht mehr.

Büchertisch.

Kunst und Leben, 6. Jahrgang, 1914. Mit Titelbild von Hans Thoma. Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen und Originalholzschnitten deutscher Künstler und Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. Verlag von Fritz Geyher, Berlin-Zehlendorf. (Preis 3 Mark.)

Den vielen, die Freude an deutscher Kunst haben, und gerade auch an der Kunst der Gegenwart mit ihrer Fülle verschiedenartiger Kräfte, wird auch der 6. Jahrgang dieses schönen Kunstkalenders sehr willkommen sein. Er bringt neue, eigens hierfür geschaffene Bilder, darunter sogar eine Anzahl Originalholzschnitte von über 50 bekannten Künstlern, z. B. von Bauer, Biese, Diez, Fidus, Kallmorgen, Kampmann, Klemm, Klingner, Kolb, Liebermann, Orlik, Slevogt, Steinhausen, Tiemann, Vogeler, Volkman, Weiß, Zumbusch. Da jeder Mitarbeiter sich das Thema seines Blattes selbst wählt, das zeichnet, was ihm besonders liegt, so ergibt sich eine große Mannigfaltigkeit der Motive. Landschafts- und Städtebilder, Häfen und Straßen, vornehme Schlossgärten und stille Flußufer, Volksszenen, Märchenbilder und Charakterköpfe ziehen in bunter Reihe auf den Sonntagblättern dieses Abreißkalenders vor dem Auge des Beschauers vorüber. — Auf seinen von Peter Behrens entworfenen Wochen-tagblättern bietet der Kalender Verse und Sprüche, die von bekannten Dichtern und Denkern z. T. hierfür erst niedergeschrieben wurden und einem freudigen, tatkräftigen Erfassen des Lebens dienen. Avenarius, Dehmel, Ebner-Gschenbach, Eucken, Hauptmann, Hesse, Lamprecht, Lohky, Raumann, Graf Posadowsky-Wehner, Rosegger kommen hier zu Wort. Dieser prächtige Abreißkalender, dessen Titelbild diesmal Meister Hans Thoma schuf, sei allen denen, die ihn nicht kennen, warm empfohlen; er wird ihnen eine Freude sein, die das Jahr überdauert.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittenmal: Ludwig Adamczyk, römisch katholisch, mit Elisabeth Hädel, luth.

Getauft: Ella Baumeister.

b) Baku.

Vom 21. Oktober 1913:

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Wilhelm Johann Abich mit Annelie Müller, beide ledig, luth.; zum zweiten- und drittenmal: Der Witwer Jakob Kindsvater, luth., mit der ledigen Katharina Müller, luth.

Getauft: Emma Kothermel; Elise Feldbusch; Viktor Loos.

Gestorben: Lydia Meyger, 10 M. alt; Nikolai Djordjewicz, 1 J. 7 M. alt; Michael Stieber, 1 J. 6 M. alt; Heinrich Georg, 5 M. alt; Johann Filibert, 38 J. alt.

Vom 28. Oktober 1913.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Wilhelm Johann Abich mit Annelie Müller, beide ledig, luth.

Getauft: Richard Kramer; Rosalie Ganzhorn.

Gestorben: Caspar Steinspreis, 35 J. alt; Nikolai Maddison 11 1/2 M. alt; Marie Hergenröder, geb. Fedol, 79 J. alt.

Bunte Ecke.

Ein Dugend billiger. In der Eisenbahnstraße wohnt ein Photograph, zu dem kommt eine Frau aus der Umgegend.

„Ich meecht mei Kinner abnehmen losse unn do meecht ich frooge, was des loscht, so wanner se z'samme uff einmal abnehmen losht.“

„Na, sage mer's Dugend 9 Mark!“ antwortet der freundliche Lichtbildner.

Da zapft sich die Frau verlegen am Halsstuchzipfel und sagt:

„So so! 's Dugend, do muß ich's negscht Dohr kumme, mer hen erecht esse!“

„Wo das Strenge mit dem Garten...“

In der „Jugend“ schreibt N. Dirschberg-Sura:

In der Umgebung von München sah ich gestern am Gartentor einer Villa einträchtig folgende Inschriften beisammen:

Rechts: „Vor dem Hunde wird gewarnt“, links: „Achtung! Selbstschüsse!“ und überm Drücker: „Grüß Gott! Tritt ein! Bring Glück herein!“ Ich fühlte mich sogleich in Harmonie mit dem Unendlichen.

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Auch eine Arbeitshand kann tadellos gepflegt sein, sowohl die Hand der Hausfrau, die im Haushalt mancherlei angreift, wie die Hand des praktischen Berufsmannes. Lecina Seife reinigt auch die starkbeanspruchte Hand tadellos, macht ihre Haut glatt, zart und weich und vertilgt alle Arbeitspuren gründlich. Ihr Gehalt an nervenstärkendem Lecithin kräftigt die Hautmuskeln, beseitigt die Ermüdung und verleiht den Händen das Gefühl absoluter Frische. Lecina-Seife: die Toilette-Seife der praktischen Hausfrau. Wunderbar weicher Schaum, selbst in kaltem Wasser. Ausgiebig im Gebrauch. Diskret parfümiert. Stück nur 40 Kop. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga. Zu haben im eigenen Verkaufslokal, Riga, Scheunenstraße 15, gegenüber der Kaufstraße, sowie in allen Apotheken, Parfümerie- und Drogenhandlungen.

Vollständig neu renoviert Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Reuber, Mischkowskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Kerytische Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1288 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 00-1

Mitarbeiter

zur Lösung und Ausbeutung preisgekrönter Probleme allerorts sofort gesucht. — „Union“ Brüssel, B-d Bodfael. 3-1

Ein Gesellschafter mit Kapital wird von einem Reichsdeutschen zur Gründung einer Molkerei und eines Maschinengeschäfts in Rußland gesucht. Meld. an G. Schwarz, Permauern per Kaukasische Ostpreußen. 1286 3-1

Neu eröffnet! Restaurant „Renaissance“,

Kirotschnaja № 18,

empfeht zu soliden Preisen seine reichhaltige Küche mit stets frischer Provision, gut gepfelegte Weine und Biere, auch sind warme Frühstücksportionen stets vorrätig.

Einzelzimmer für kleine Gesellschaften vorhanden.

1287

Beißer Reinhold.

5-1

— Baku —

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: Oganow.

30-1

Das beste Futter für Pferde und Vieh „Patoxan“

Patoxan enthält 42% Zucker (Analyse der Russischen Gesellschaft der Zuckerfabrikanten Nr. 647.).

Patoxan ist das beste Mittel zur Entwicklung und Erhaltung der Kräfte der Tiere. (Dr. Joteiko's Vortrag auf dem Lütticher Kongress der Zuckerfabrikanten).

Patoxan fördert die Verdauung des Viehes und der Pferde und erhöht dadurch deren Lebens- und Arbeitskraft.

Patoxan erhöht die Quantität und die Qualität der täglichen Milch.

Patoxan läßt sich leicht vermengen, darum kann man es mit Hafer, Gerste und jedem anderen Futter vermischen.

Patoxan ist dank seiner Nährkraft das wertvollste und das sparsamste Futter.

Zur Probe wird ein Pud zu Abl. 1.20 mit Fracht und Zustellung gesandt.

Alle Auskünfte, ebenso Zeugnisse der Kunden, werden gratis verschickt.

Der einzige Vertreter für Transkaukasien ist die

Gesellschaft Georg Ruffinow und Co. in Tiflis.

Veraabhang Nr. 12, Telefon: 11-37 und 11-77.

1241 Telegrammadresse: Ruffinow — Tiflis. 20-16

ERSATZ FÜR ECHTES SILBER



„ALPACCA-SILBER KRUPP.“

Bestecke und Tafelgeräte,
schwer versilbert, aus silberweissem „Alpacca“ Metall.

DAS IDEAL JEDER HAUSFRAU

BERNDORFER „REIN-NICKEL“ KOCHGESCHIRR.

unerschwätlich und hygienisch das Vollkommenste. Erhältlich in allen besseren Haushaltung-Geschäften, bei Juweliers etc.

SCHUTZMARKEN:

für Alpaccasilber I



für Rein-Nickel



CATALOGUE VERSENDET KOSTENLOS

BERNDORFER METALLWAAREN FABRIK

ARTHUR KRUPP.

FILIALE MOSKAU, Schmiedebrücke, Haus Scharjin.

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegraphenadresse: Phllpolak.

TIFLIS

BAKU

TASCHKENT

Gate Sergelshvili u. Stolofastoi.
Telefon Nr. 27.

Gate Marinskoi u. Gonscharkowitoi.
Telefon Nr. 425.

Gate Irsharskoi u. Peterburgskoi.
Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenreparaturen.

Vertretungen:

Kolomnaer Maschinenfabrik		{ Rollendes Eisenbahnmateriel. Brücken, Meier- voire, Zisternen, Dampfwalzen, See- u. Fluss- schiffe. Lokomotiven.
Gebr. Steppuhn.	GUELDER Dieselmotore alternenueiter Bauart. HORNSBY Viertaktmaschinen Standard. dito dito. (Halbdiesel) Type „R“. PETTER dito. Leichte Konstruktion. N. A. G. Automobile für alle Zwecke. GARDNER & VAN WINKEL. Gms, Einter usw.	
Gesellsch. DOBROWICH & NABHOLZ.		Dampfmaschinen u. Kessel. Mühlen, Wasserturbinen etc.
Ges. KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.		Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.
Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.		Automobile, Voiture de Lux, Lastwagen.
S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kesselinrichtungen, Stabkanuern.		
Akt.-Ges. LUX, Petroleumlicht. (Stets auf Lager).		
R. & A. SCHMIDT. Beile, Zangen, Mutter Schlüssel etc.		
Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.		Schläger, Ketten, Hufeisen und Nägel. Lutz- und Fensterbeschläge, Dügelisen.
MILOWICER EISENWERKE.		Bolzen, Muttern, Nieten, Hämmer, Spitzhaken, Scheiben, Splinte und andere technische Artikel.
Thos. FIRTH and SONS, Werkzeugstahl, Feilen, Sägen, Kugellager.		
Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen		
Russische Zement-Handelsgesellschaft.		Marken Oelenhit, Schwarzmeer und Zepp.
Ges. für THONWARENFABRIKATION.		Feuer- u. Säurefeste Ziegel.
CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.		Automobilreifen. (Auf Lager).
LUGANSKER MANUFAKTUR.		Kamelhaarriemen, Press- u. Filtertüche
Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION.		Jute-Säcke u. Packstoffe.
Gesellsch. EINEM.		Gebäck, Konfekte, Schokolade, Kakao u. s. w.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kohlen, Steine, Gasen, Ziegeln, Backsteinen, Zementen, Eisen- u. Stahlwaren, Kupfer- u. Bleiwaren, Messing- u. Zinnwaren, Holz- u. Steinwaren, Glas- u. Porzellanwaren, Leder- u. Textilwaren, etc.

Ausführung aller Art elektrischer Stark- und Schwachstrom-Einrichtungen. Transportable und stationäre Benzin- und Dieselmaschinen. Einrichtungen für Kapfabrik- und Kohlenbergwerksarbeiten. Hebe- und Hebevorrichtungen. Elektrische Aufzüge, Hebe- und Fördermaschinen. Dampfmaschinen, Kesselsanlagen, Kesselschweißarbeiten, Schweißarbeiten, etc.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petroleumlichtlampen und Zubehöre, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen. Indige. Gummireifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.



Deutsche Levante- Zeitung

Organ der Deutschen Levante-Linie.
Illustrierte Halbmonatsschrift
für deutsch-levantinische Handelsbeziehungen.

Einzige deutsche Exportzeitschrift derjenigen deutschen Fabrikanen und Exporteure, die hauptsächlich mit den Mittelmeer-, Levante-, Schwarzmeer- und nordafrikanischen Ländern arbeiten. Wirksamstes Insertionsorgan zur Anbahnung neuer Geschäftsverbindungen mit deutschen Importeuren, Exporteuren und Fabrikanten. Abonnements durch die Post. Nach Ländern, die dem internationalen Postzeitungsabkommen nicht beigetreten sind, erfolgt Streifbandzusendung zum Preise von Mk. 6.— pro Jahr. Im Buchhandel kann Bezug durch die Firma Wilhelm Opetz, Leipzig, Brüderstraße 61, erfolgen.

Probennummern und Kostenanschläge für Insertion kostenfrei. Rührige Mitarbeiter und Vertreter überall erwünscht.

Verlag der Deutschen Levante-Zeitung
Hamburg 8, Dovenfleth 20.

12-9

1189

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

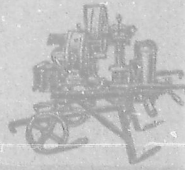
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-83

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-
trischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-18